



Jahresbericht 2019

Verein Hazissa - Prävention sexualisierter Gewalt

Karmeliterplatz 2, 8010 Graz

office@hazissa.at

www.hazissa.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler

Sabine Arzt

Janka Seidler

Bettina Grünwald, MA

Unsere Fördergeber_innen aus dem Jahr 2019:

Wir danken für die Unterstützung!



Inhalt

1. Projektbeschreibung	3
1.1. Ausgangslage: Zahlen und Fakten zu sexualisierter Gewalt.....	3
1.2. Wirksamkeitsfaktoren von Präventionsarbeit	10
1.2.1. Primär-Prävention.....	11
1.2.2. Sekundär-Prävention	12
1.2.3. Tertiär-Prävention	13
1.2.4. Quartär-Prävention	14
2. Angebote von Hazissa	15
2.1. Projektziele	16
2.1.1. Präventive Organisationsentwicklung und Schutzkonzepte	17
2.1.2. Ziele je nach Zielgruppe.....	17
2.1.3. Weiterbildung.....	20
2.2. Presse.....	21
2.3. Mitarbeiter_innen	24
3. Projekte.....	25
3.1. Erasmus+ Projekt: "Love and Respect - Preventing Teen Dating Violence II"	25
3.2. Studie des Bundesministeriums zum Thema "Erfahrungen und Prävention von Gewalt an Menschen mit Behinderungen"	28
3.2. Begleitung der Jugend(sport)häuser des Landes Steiermark bei der Erstellung eines Schutz- und Präventionskonzeptes	30
3.3. Schutz vor sexualisierter Gewalt in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit- ein Leitfaden zur Prävention und Intervention	30
4. Expertinnenstimme von Mag. ^a Dr. ⁱⁿ Yvonne Seidler auf Gewaltinfo.at.....	32
5. Tagungen und Kongresse.....	35
5.1. Der 24. deutsche Präventionstag Berlin	35
5.2. 7. Fachtagung Mädchenzentrum Klagenfurt.....	37
6. Referenzliste.....	38
Literatur	43
Abbildungsverzeichnis	46

1. Projektbeschreibung

Der Verein HAZISSA ist eine Fachstelle für Prävention. HAZISSA hat sich zum Ziel gesetzt umfassende Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt an Kindern, Jugendlichen, erwachsenen Menschen in Betreuungsverhältnissen und anderen gefährdeten Personengruppen zu leisten.

Die Angebote des Vereins richten sich an Institutionen, die Kinder oder Jugendliche unterrichten, bilden, betreuen, wohnversorgen oder in ihrer Freizeit begleiten und an Institutionen, die mit Erwachsenen arbeiten, wie Einrichtungen der Behindertenhilfe, oder Senior_innenbetreuung.

Der Verein wurde im Jänner 2003 gegründet und wird aus Mitteln der steiermärkischen Landesregierung, der österreichischen Bundesregierung, der Stadt Graz und durch weitere Projektförderungen (z.B. EU Erasmus+ etc.) finanziert.

Im Folgenden sollen die Ausgangslage dargestellt und die Angebote von Hazissa beschrieben werden.

1.1. Ausgangslage: Zahlen und Fakten zu sexualisierter Gewalt¹

Sexualisierte Gewalt ist allgegenwärtig, die Medienberichterstattung lässt keine Zweifel offen: Vergewaltigungen, die von Jugendlichen begangen werden, Heime, die ihnen anvertraute Kinder nicht schützen, Lehrer, die mit Kinderpornografie handeln, Eltern, die quälen und missbrauchen – die Liste der Schlagzeilen ist lang, und lässt uns mit einem Gefühl der Ohnmacht zurück.

Tatsächlich beginnt sexualisierte Gewalt lange vor diesen schlagzeilenträchtigen Vorkommnissen, und kann eher als ein Prozess beschrieben werden, der mit (auch zufälligen) Überschreitungen von Intimitätsgrenzen beginnt, durch bewusst geplante sexuelle Übergriffe weitergeführt wird und zu schweren sexuellen Gewalthandlungen führen kann.

Die folgenden Zahlen und Fakten beleuchten das Ausmaß sexualisierter Gewalt in Österreich.

Die Alters- und Geschlechtsverteilung aller Opfer von angezeigten Straftaten gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (§§ 201-220b) gliedert sich wie in Abbildung 1 dargestellt:²

¹ Vgl. Schrenk & Seidler, 2017

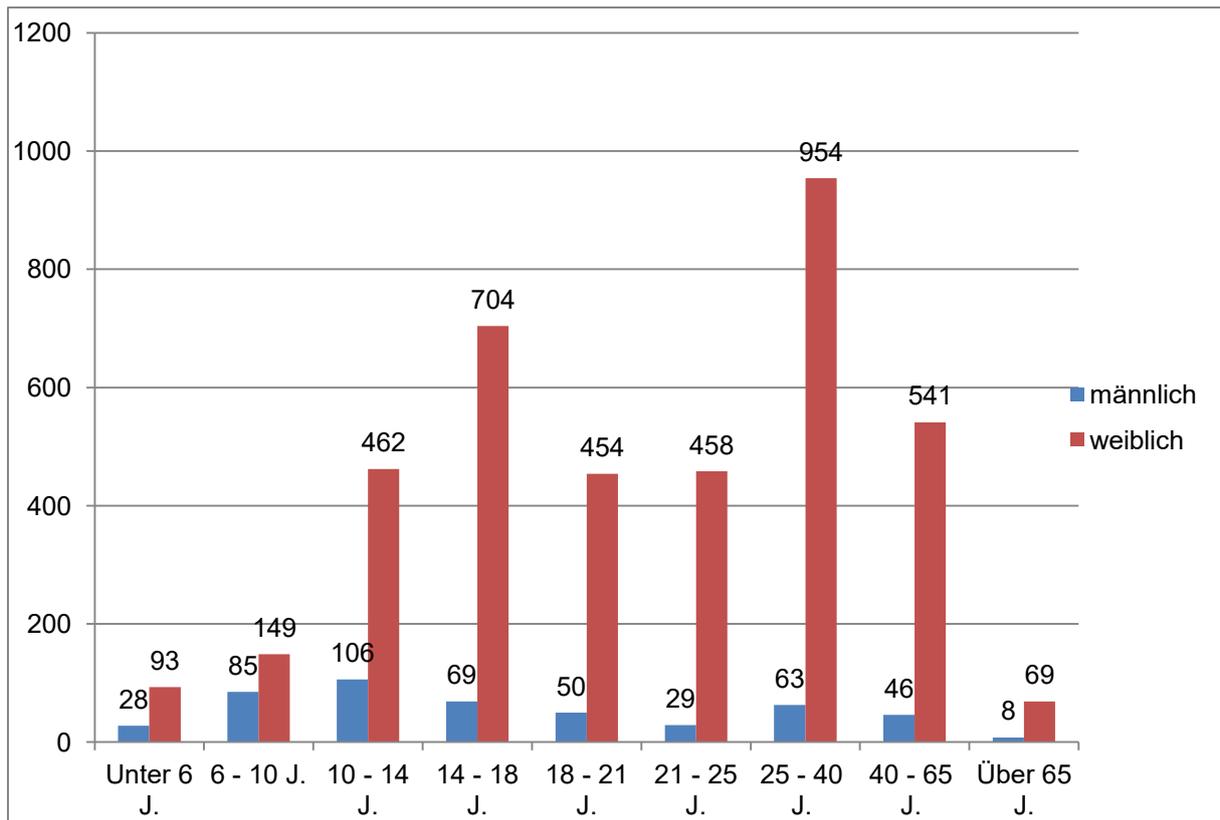


ABBILDUNG 1: OPFER NACH ALTER UND GESCHLECHT (BMI 2019)

Deutlich wird, dass sexualisierte Gewalt ein Delikt ist, bei dem es einen starken geschlechterbezogenen Aspekt gibt: Bei kleineren Kindern (v.a. im Volksschulalter) ist der Anteil männlicher Opfer noch relativ groß, mit zunehmenden Alter sind die Opfer zum Großteil weiblich.

Die angezeigten Fälle sind nur die Spitze des Eisbergs. Wie viele Menschen, vor allem Frauen und Kinder, tatsächlich von sexualisierter Gewalt betroffen sind, machen folgende Studien deutlich:

In der Gewaltprävalenzstudie des Österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF) im Jahr 2011 wurden retrospektiv Daten erhoben. Rund 28% der Frauen und 12% der Männer gaben an, in der Kindheit sexualisierte Gewalt erlebt zu haben. Die der Studie zugrundeliegende Definition sexualisierter Gewalt ist sehr weit gefasst und schließt unter anderem auch verbale Belästigungen ein. Über sexualisierte Übergriffe mit Körperkontakt in der Kindheit berichteten 20,7% der Frauen und 8,1% der Männer.³ Diese Zahlen entsprechen der Schweizer „Optimus“-Studie⁴ und werden von Untersuchungen aus Deutschland⁵ bestätigt.

² Vgl. BMI, 2019, S. B20

³ Vgl. ÖIF, 2011, S. 222-226

In Österreich leben rund 730.000 Mädchen, die unter 18 Jahre alt sind, und 780.000 Buben.⁶ Rund 200.000 dieser Mädchen sind oder werden laut den Ergebnissen der ÖIF Studie Betroffene sexualisierter Gewalt, mehr als 150.000 davon von sexualisierter Gewalt mit Körperkontakt. Bei allen derzeit in Österreich lebenden Buben ist von rund 90.000 Betroffenen auszugehen, wovon 60.000 sexualisierte Gewalt mit Körperkontakt erleben.

Etwa zwei Drittel dieser Kinder sind wiederholt sexualisierten Übergriffen ausgesetzt.⁷ Dies steht in Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen Opfer und Täter_in: je enger das Verhältnis ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder mehr als nur einmal sexualisierten Übergriffen ausgesetzt sind.

Die folgende Grafik macht deutlich, dass gerade bei Sexualdelikten, in denen Kinder betroffen sind (§206 und §207), Täter hauptsächlich in der Familie, oder im engen sozialen Umfeld zu finden sind:

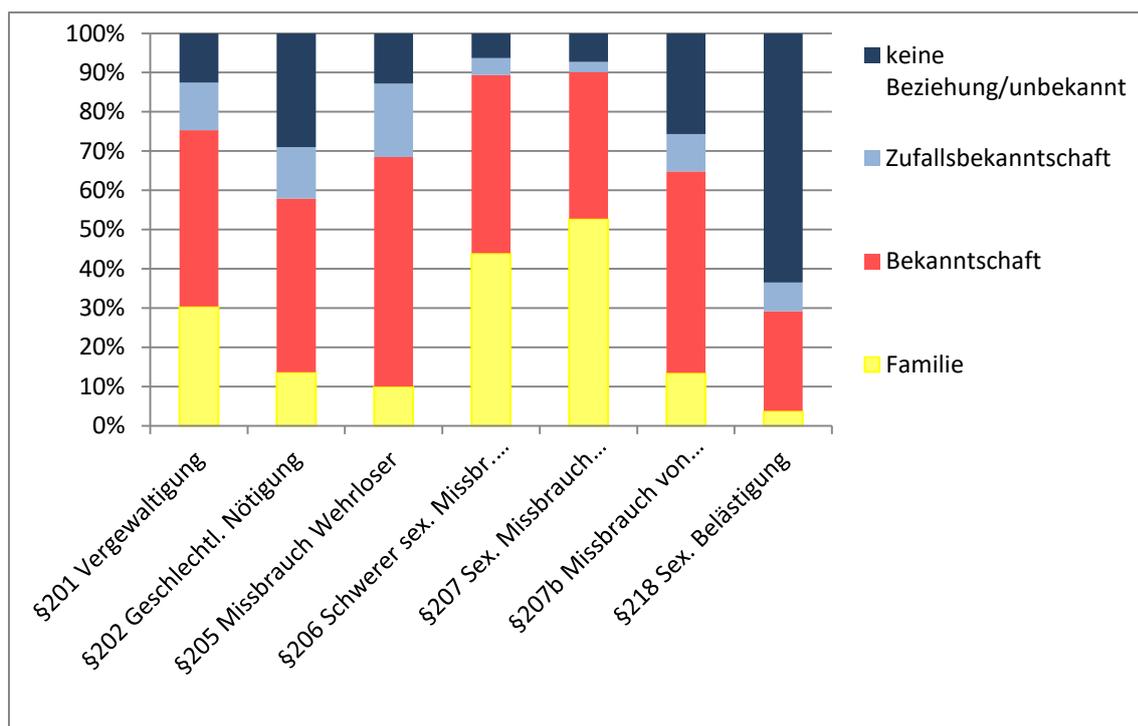


ABBILDUNG 2: VERHÄLTNIS TÄTER- OPFER (BMI 2019)

Von der polizeilichen Kriminalstatistik werden jene Fälle erfasst, die zur Anzeige gebracht werden bzw. bei denen es in der Folge zu einer strafrechtlichen

⁴ Vgl. Schmid, 2012, S. 29

⁵ Vgl. Fegert et al, 2013, S. 35f.

⁶ Vgl. BMI 2019, S. A6

⁷ Vgl. Bange & Deegener, 1996, S. 134

Verurteilung gekommen ist. Die Dunkelziffer dürfte um ein Vielfaches höher sein, da viele Fälle aus Furcht oder Unwissenheit nicht angezeigt werden (insbesondere bei sehr jungen Opfern), der/die Täter_in nicht verurteilt werden kann und einige nicht unter die in Österreich geltenden strafrechtlichen Definitionen fallen. Nach der Einschätzung von Haller⁸ erfolgen Anzeigen gerade im Umfeld der sexualisierten Gewalt hauptsächlich dann, wenn es sich um besonders schwere Gewaltvorfälle handelt oder wenn der/die Täter_in nicht bekannt ist. Dies wird durch eine EU-Studie zu Gewalt gegen Frauen deutlich:

"So zeigte die im März 2014 von der Grundrechtsagentur der Europäischen Union (EU) präsentierte Dunkelfeldstudie zu Gewalt gegen Frauen, für die in 28 Mitgliedstaaten der EU insgesamt 42.000 Frauen interviewt worden waren, dass nur 14% der rund 5.400 Frauen, die physische Gewalt durch ihren gegenwärtigen oder früheren Partner erlitten hatten, den jeweils schwersten Übergriff der Polizei gemeldet hatten. Von den rund 1.900 Opfern sexueller Gewalt durch Partner oder Ex-Partner hatten sich 15% anlässlich des schwersten Übergriffs an die Polizei gewandt. Folglich haben 85 bis 86% der Opfer von Partnergewalt die Hilfe der Polizei gar nicht in Anspruch genommen. Aber auch viele jener Frauen, die sich beim schwersten Vorfall an die Polizei wandten, hatten zuvor wohl schon Übergriffe erlitten, die sie nicht der Polizei gemeldet hatten."⁹

Sexualisierte Gewalt innerhalb der Familie scheint besonders selten angezeigt zu werden, da die Kinder noch weniger Möglichkeit haben sich jemandem anzuvertrauen und die Entscheidung über eine Anzeige in der Regel von den Eltern getroffen wird.

In der EU-weiten Untersuchung „Violence against women“ wird am Delikt Vergewaltigung deutlich, dass „Fremde“ nicht nur häufiger angezeigt werden, sondern auch deutlich häufiger als Bekannte oder Familienmitglieder zur Verantwortung gezogen und verurteilt werden.

⁸ Vgl. Haller et al., 1998

⁹ Vgl. Juridikum 3/2014 S. 361

"In der Studie des EU Daphne Projekts nimmt der relative Anteil Fremder (inklusive Kurzbekanntschaften von bis zu 24 Stunden Dauer) an den strafrechtlich Verfolgten im Zuge des „Filterungsprozesses“ mit jedem Verfahrensschritt weiter zu:

Während 55% aller identifizierten Angezeigten dem Opfer fremd waren, richteten sich 60% der Anklagen (18 von 30) gegen diese Gruppe und schließlich sogar 83% der Verurteilungen (15 von 18)! Letztendlich wurden zwar 83% der angeklagten Fremden verurteilt, aber nur 25% der angeklagten Ex-Partner und Bekannten."¹⁰

Die aktuellen Zahlen der österreichischen Kriminalstatistik machen deutlich, dass sexualisierte Gewalt eine Gewaltform ist, die in erster Linie von Männern begangen wird und Frauen viktimisiert.

Im Jahr 2018 wurden laut Kriminalitätsbericht des Bundesministeriums für Inneres insgesamt 5804 strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung zur Anzeige gebracht.¹¹

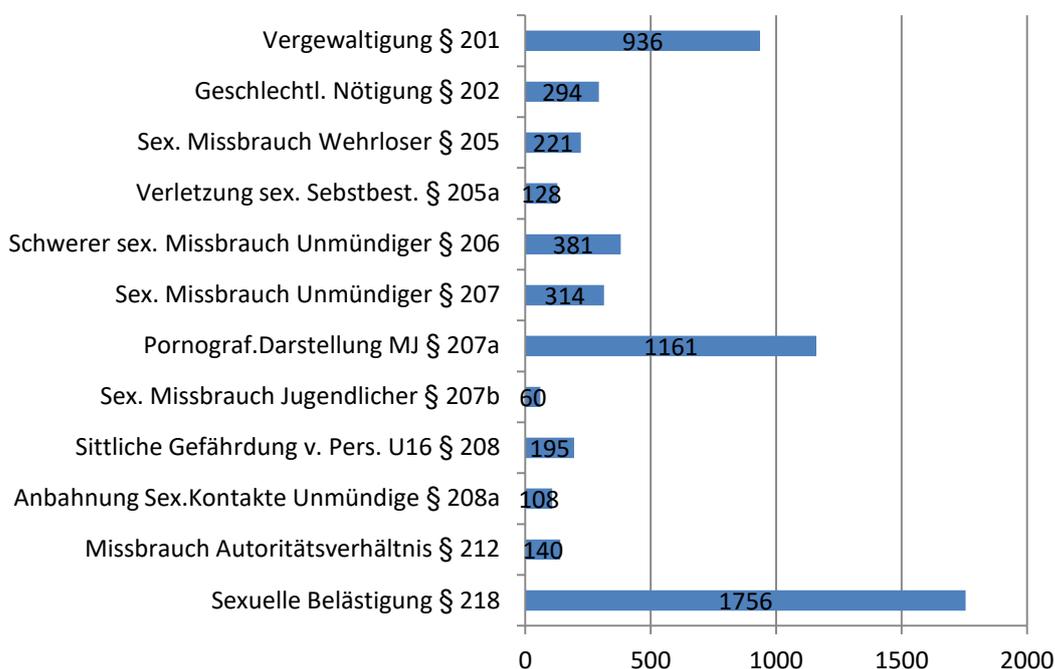


ABBILDUNG 3: ANZEIGEN (BMI 2019)

¹⁰ Vgl. Juridikum 3/2014, S. 363

¹¹ Vgl. BMI, 2019, o.S.

Bezogen auf die 5804 angezeigten Delikte des Jahres 2018 wurden insgesamt 5568 Tatverdächtige ermittelt.

Davon waren 5179 bzw. 89,2 % männlich und lediglich 389 bzw. 6,7 % weiblich. Der Anteil der jugendlichen Tatverdächtigen unter 21 Jahre bei dieser Deliktgruppe betrug 1.486 Personen (25,6 %).

In folgender Abbildung sind die Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter aufgelistet:¹²

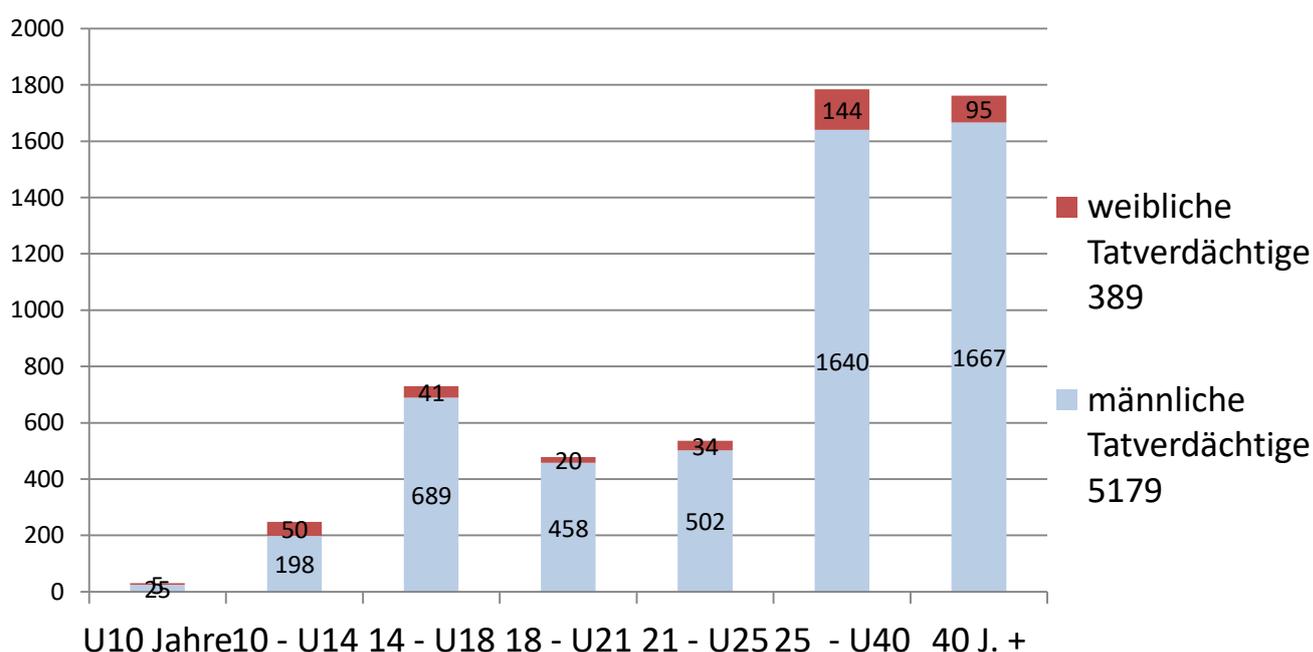


ABBILDUNG 4: TÄTVERDÄCHTIGE NACH ALTER UND GESCHLECHT (BMI 2019)

Gerade in Wohneinrichtungen, aber auch in Schulen und Ausbildungsbetrieben sind Jugendliche, die sexuell übergriffig und gewalttätig sind, eine wichtige Zielgruppe in der Präventionsarbeit. Einerseits müssen verstärkt Anstrengungen im Bereich der Täter_innenprävention unternommen werden, andererseits müssen Pädagog_innen, Betreuer_innen und Jugendarbeiter_innen Grundhaltungen, Handlungsrichtlinien und Interventionspläne erarbeiten, um mit Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen kompetent umgehen zu können.

Im Jahr 2018 stehen den 5804 angezeigten Straftaten gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung¹³ insgesamt 1317 Verurteilungen gegenüber.¹⁴ In folgender Abbildung 5 werden Anzeigen und Verurteilungen einiger Delikte gegenübergestellt:

¹² Vgl. BMI 2019, o.S.

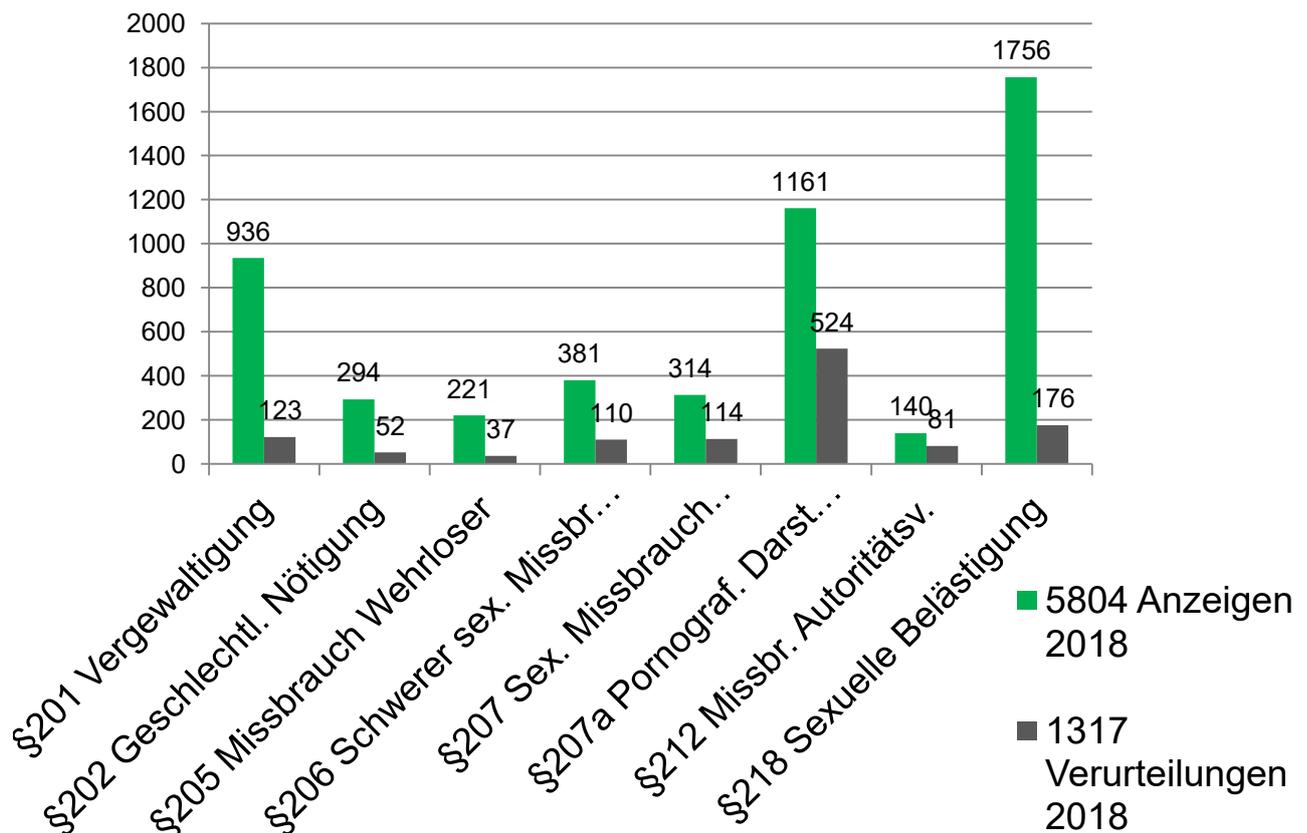


ABBILDUNG 5: ANZEIGEN UND VERURTEILUNGEN (BMI 2019)

„Der große Schwund an potentiellen Schuldsprüchen ereignet sich am Ende des Ermittlungsverfahrens, wenn auf eine Anklageerhebung verzichtet und das Verfahren eingestellt wird.“¹⁵

Diese Zahlen machen die Bedeutung von wirksamer Präventionsarbeit deutlich!

In den letzten Jahren rückten vor allem Missbrauchsfälle in Institutionen verstärkt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Aus kirchlichen Einrichtungen, Internaten und Kinder- und Jugendwohngemeinschaften drangen Berichte von Gewalt und Missbrauch nach Außen. Untersuchungskommissionen wurden eingerichtet und Berichte und Studien veröffentlicht, die deutlich machen, dass nicht nur individuelle und familiäre Faktoren für sexualisierte Gewalt verantwortlich sind, sondern dass

¹³ Vgl. BMI, 2019, o.S.

¹⁴ Vgl. Statistik Austria, 2019

¹⁵ Vgl. Juridikum 3/2014, S. 365

auch institutionelle und strukturelle Rahmenbedingungen ein wesentlicher Risikofaktor sind.¹⁶

Jörg Fegert vergleicht das Ausmaß sexualisierter Gewalt mit epidemischen Volkskrankheiten wie Diabetes Typ 1 und 2 zusammen, und macht deutlich, dass nicht nur das individuelle Leid, sondern auch die volkswirtschaftlichen Kosten enorm sind.¹⁷

Nicht nur auf nationaler Ebene (vgl. Nationaler Aktionsplan zum Schutz von Frauen vor Gewalt 2014 – 2016) sondern auch auf EU Ebene (vgl. das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt 2014, „Istanbul-Konvention“) werden Maßnahmen gefordert, Gewalt zu bekämpfen und Prävention zu installieren.

Die besonders hohe Betroffenheit von Menschen mit Behinderungen hat auch in diesem Bereich zu verstärkten Anstrengungen geführt, Gewalt zu reduzieren und Prävention zu installieren: Auch hier finden sich auf nationaler und internationaler Ebene Aktionspläne und Übereinkommen zur Verhinderung von sexualisierter Gewalt an Frauen und Männern mit Behinderungen (vgl. Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen 2011 und Nationaler Aktionsplan 2012-2020 der österreichischen Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention 2013).

1.2. Wirksamkeitsfaktoren von Präventionsarbeit

„Prävention versucht, durch gezielte Interventionsmaßnahmen das Auftreten von Krankheiten oder unerwünschten physischen oder psychischen Zuständen weniger wahrscheinlich zu machen bzw. zu verhindern oder zumindest zu verzögern.“¹⁸

¹⁶ Vgl. Schreiber 2010, Sieder, Smioski 2012, Klasnic 2013, Backes 2012

¹⁷ Vgl. Fegert 2015

¹⁸ Hurrelmann, 2007, S. 31

Die wohl bekannteste Einteilung und Beschreibung der Präventionsebenen stammt aus dem Werk „Principles of preventive psychiatry“ von Gerald Caplan.¹⁹

Dieser unterscheidet zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention, abhängig von Zeitpunkt und Ziel der Interventionsdurchführung.

1.2.1. Primär-Prävention

Primärprävention sexualisierter Gewalt beschreibt alle Maßnahmen, die dazu beitragen, die Wahrscheinlichkeit von Übergriffen zu reduzieren. Primärprävention verfolgt eine langfristige Strategie, das Ausmaß sexualisierter Gewalt zu reduzieren. Maßnahmen der allgemeinen Primärprävention sexualisierter Gewalt zielen auf die Veränderung struktureller gesellschaftlicher Bedingungen ab, Geschlechterhierarchien und tradierte Rollenbilder sollen durchbrochen werden, um Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit zu fördern. Die Gesellschaft soll darin sensibilisiert werden, sexualisierte Gewalt als real existierendes Problem zu erkennen und nicht als Tabu zu leugnen.

Präventionsarbeit muss über Mythen und Fakten rund um das Thema der sexualisierten Gewalt aufklären und informieren. Die Öffentlichkeit kann in diesem Sinne zum Beispiel durch Medienkampagnen erreicht werden. In diesen wird auf die Problematik aufmerksam gemacht, die besondere Schutzbedürftigkeit von Kindern und anderen Hochrisikogruppen (z.B. Menschen mit Behinderungen, pflegebedürftige Menschen) hervorgehoben wie auch Informationen zu Handlungsmöglichkeiten (Beratungsstellen, Notrufnummern, etc.) angeboten.

Nicht nur die Aufklärung und Sensibilisierung hinsichtlich sexualisierter Gewalt ist Bestandteil der allgemeinen Primärprävention. Auch die sexuelle Bildung im Sinne eines positiven Zugangs zu Körperlichkeit und Sexualität trägt zur Prävention sexualisierter Gewalt bei. Aufklärung und Zugang zu Informationen ist nicht nur für Kinder und Jugendliche von Bedeutung, sondern für jeden Menschen über die gesamte Lebensspanne. Hier sind die „Sexuellen Menschenrechte“ die Grundlage der vermittelten Informationen, in denen das Recht auf wissenschaftlich fundierte Sexualerziehung und das Recht auf Schutz vor Gewalt festgeschrieben wurden.²⁰

¹⁹ Vgl. Caplan, 1964

²⁰ Generalversammlung der World Association for Sexual Health (WAS) am 26. 08.1999 in Hongkong

Primäre Opferprävention kann nicht an Kinder selbst delegiert werden. Negativbeispiele sind Programme, die vermitteln, dass Kinder selbst sich vor sexualisierter Gewalt schützen könnten, zum Beispiel indem sie lernen „Nein!“ zu sagen oder indem sie ihre körperliche und sexuelle Integrität selbst verteidigen müssen: „Mein Körper gehört mir!“.

Hier wird vermittelt, dass Kinder sich gegen Erwachsene, die manipulativ und gezielt vorgehen, wehren könnten, oder dass Kinder deren durchdachten Vorgehensweisen durchschauen und von Beginn an als Unrecht erfassen könnten. Ein Kind ist jedoch nicht in der Lage, sich vor einem älteren Jugendlichen oder einem Erwachsenen zu schützen der den Entschluss zur Straftat gefasst hat.

1.2.2. Sekundär-Prävention

Sekundärprävention (nach Caplan) bedeutet, dass sexualisierte Gewalt erkannt wird, beendet werden kann und Betroffene geschützt werden.

Sekundärprävention verfolgt eine kurzfristige Strategie, und kann auch als „Intervention“ beschrieben werden – entsprechend zu intervenieren, um sexualisierte Gewalt zu beenden. Interventionspläne und Handlungsrichtlinien sowie Informationen über Hilfs- und Unterstützungssysteme erleichtern den Umgang mit Verdachts- und Vorfällen sexualisierter Gewalt.

Präventive Arbeit gegen sexuelle Gewalt regt häufig einen „Disclosure-Prozess“ an. Unter dem Begriff Disclosure kann man den Prozess der Hilfesuche und des Offenlegens von kindlichen Erfahrungen sexueller Ausbeutung verstehen.

Diverse Studien zeigen, dass die Grundraten von „Disclosure“ unmittelbar oder kurz nach Erfahrungen sexueller Gewalt über verschiedene Untersuchungen hinweg nur bei circa einem Viertel der Betroffenen und somit erschreckend niedrig liegen. Analysen verschiedener Untersuchungen bestätigen jedoch, dass ein soziales Umfeld, welches auf sexualisierte Verhaltensweisen bzw. vage Äußerungen des/der Betroffenen zumindest mit Nachfragen reagiert oder welches sogar Aufklärung, Information und Sicherheit in Form umfassender präventiver Maßnahmen aktiv anbietet, in einigen Fällen einen Disclosure-Prozess einleiten kann, welcher andernfalls möglicherweise ausgeblieben wäre.

Das zeigt die Bedeutung, dass es vor allem erwachsene Bezugspersonen wie Kindergärtner_innen, Lehrer_innen, Pädagog_innen, Betreuer_innen usw. sind, die

befähigt werden müssen, kompetent mit (kindlicher) Sexualität und Hinweisen auf sexualisierte Gewalt umzugehen.

Dafür braucht es grundlegendes Wissen über (kindliche) Sexualität und die Dynamik sexualisierter Gewalt, den Mut, Hinweise und Symptome wahrzunehmen und entsprechende Schritte zum Schutz der Betroffenen einzuleiten (Handlungsrichtlinien, Meldepflichten, Wissen um organisationsspezifische Unterstützungssysteme und externe Hilfseinrichtungen in der Region, ...).

Evaluationsstudien zur Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexualisierte Gewalt legen dar, dass umfassende Präventionsmaßnahmen, die gleichzeitig an mehreren Punkten (Eltern, Lehrer_innen, Bezugspersonen, Betreuer_innen, auf institutioneller und struktureller Ebene,...) ansetzen, eine bessere Wirksamkeit erzielen, als Programme, die sich nur auf einzelne Ansatzpunkte beschränken.

Präventionskonzepte müssen, um wirksam zu sein, 2 Hauptanforderungen entsprechen :

einerseits müssen wiederholt auf allen Ebenen einer Institution für alle Zielgruppen entsprechende Info-Abende, Weiterbildungen und Workshops angeboten werden, um Handlungsfähigkeit und Kompetenzen zu erhöhen und präventive Maßnahmen in den Einrichtungen zu verankern,

andererseits müssen diese Angebote durch aktuelle empirische Grundlagenforschung und Evaluationen fachlichen Qualitätskriterien entsprechen.

Die Einbeziehung aller Bezugspersonen im Umfeld von Kindern und Jugendlichen und von schutzbedürftigen Erwachsenen ist eine grundsätzliche Voraussetzung für sinnvolle, wirksame Präventionsarbeit.

1.2.3. Tertiär-Prävention

Tertiärprävention (nach Caplan) beschreibt Angebote für Betroffene sexualisierter Gewalt, um die Folgen der Gewalthandlung zu reduzieren und weiteren Traumatisierungen vorzubeugen. Hazissa bietet für Betroffene Erstberatung und die Weitervermittlung an kompetente Hilfseinrichtungen wie die „Kinder- und Jugendanwaltschaft“, die „Behindertenanwaltschaft“, das „Gewaltschutzzentrum“, „TARA“, Kinderschutzzentren wie „Rettet das Kind“, oder andere spezialisierte Einrichtungen.

Längerdauernde Beratung, Prozessbegleitung oder Therapie für Betroffene oder Täter_innen sexualisierter Gewalt wird von Hazissa nicht angeboten.

1.2.4. Quartär-Prävention

Die Einteilung von Caplan wurde 1986 von Marc Jamouille um den Begriff der Quartär-Prävention erweitert. Dies bedeutet, nichts zu tun, was schadet ("primum non nocere!"). Bezogen auf den medizinischen Bereich ist hier z.B. Übermedikationen gemeint. Im Sinn der Prävention sexualisierter Gewalt würde Quartär-Prävention bedeuten, keine Ernstfall-Erprobungen mit Kindern durchzuführen oder ihnen Angst zu machen, bzw. auf Angebote zu verzichten, die nicht auf wissenschaftlichen Qualitätskriterien basieren.

Folgendes Zitat stammt von einer jungen Frau und macht die möglichen negativen Auswirkungen von Präventionsprogrammen deutlich. Im folgenden Beispiel wurden Selbstverteidigungskurse von Polizist_innen durchgeführt:

"Ich hatte damals sehr viel Angst nach draußen zu gehen und immer, wenn ich alleine am Abend unterwegs war machte ich Bewegungen wie ein Ninja Kämpfer, um dem „Täter“ und allen anderen klar zu machen mit mir sollte man sich lieber nicht anlegen. Erst durch den Selbstverteidigungskurs habe ich Angst bekommen. Vorher war ich eine unbeschwerte Jugendliche und hatte keine Angst im Dunkeln alleine nach Hause zu gehen. Erst durch diesen Kurs wurden mir diese Mythen eingetrichtert. Zum Beispiel, dass häufig Fremde die Täter sind. Ich hatte eine Vorstellung von einem fremden Mann der hinter einem Busch lauert und mich dann hinter diesen Busch zerrt, um mich zu vergewaltigen. Oder gleich mehrere Männer. Bei jedem größeren Auto wechselte ich die Straßenseite und wenn ein Auto stehen blieb, fing ich an zu laufen." ²¹

Eindimensionale Programme, die nur bei den potentiellen „Opfern“ ansetzen und versuchen, diese zu stärken, wirken eher gefährdend denn schützend, weil sie die

²¹ Zitat einer Teilnehmerin einer Hazissa-Weiterbildung 2016

Verantwortung für Schutz und Sicherheit ganz den Kindern, oder potentiellen Opfern selbst übergeben. Kinder oder schutzbedürftige Erwachsene sind im Falle tatsächlicher Gewalterfahrungen meist überfordert und können sich nur schwer sexualisierter Gewalt entziehen. Außerdem werden Erwachsene aus ihrer Verantwortung entlassen.

Programme, die den Selbstwert und die Widerstandskräfte von Kindern und Jugendlichen stärken und die Prävention sexualisierter Gewalt zum Ziel haben, machen nur dann Sinn, wenn gleichzeitig Bezugspersonen und Pädagog_innen geschult werden und institutionelle und strukturelle Gewaltfaktoren analysiert und reduziert werden.

2. Angebote von Hazissa

- Umfassende Schulungen und Weiterbildungen für Pädagog_innen und Betreuer_innen,
- Informationsveranstaltungen für Eltern, Angehörige oder Vertrauens- und Bezugspersonen,
- themenzentrierte Workshops mit vielfältigen Methoden für Mädchen und Burschen, Frauen und Männern mit Behinderungen - in geschlechtshomogenen Gruppen,
- die Begleitung von Arbeitsgruppen bei der Erstellung integrativer Schutz- und Präventionskonzepte für die Einrichtung (diese Angebote werden Institutionen als Paket angeboten und reichen bis zur Organisations-, Leitbild- und Teamentwicklung sowie Supervision und der Begleitung in akuten Krisen)
- Entwicklung, Adaption und Verbreitung von Informations- und Sensibilisierungsmaterialien
- Fachspezifische Vorträge, Tagungen und Kongresse
- Beteiligung an diversen Fachnetzwerken (Netzwerk sexuelle Bildung Steiermark, Netzwerk gegen sexualisierte Gewalt Steiermark, Österreichweites Präventionsnetzwerk, Fachstellennetzwerk Steiermark)

Eltern sind als Zielgruppe in der Präventionsarbeit für Kinder und Jugendliche von herausragender Wichtigkeit. Für einen entsprechenden Umgang mit kindlicher

Sexualität braucht es ein grundlegendes Wissen über kindliche Sexualentwicklung und den Umgang mit sexuellen Ausdrucksformen wie „Körper- und Entdeckungsspielen“, sowie Wissen über und Handlungskompetenz für den Umgang mit sexuellen Grenzverletzungen unter Kindern.

Neben umfassenden Angeboten für alle Ebenen einer Institution müssen Präventionsprogramme auch wissenschaftlichen Kriterien entsprechen.

Aktuelle Literatur und neueste wissenschaftliche Studien sichern die laufende Weiterentwicklung angebotener Schulungsmaßnahmen und Organisationsentwicklungsprozesse. Eigene kleine Forschungsprojekte und reger Anteil (mit fallweiser Beteiligung) an der Forschungstätigkeit zum Thema im In- und Ausland sind selbstverständlicher Bestandteil der Präventionsarbeit von Hazissa. Eine interne „Forschungsstelle“ stellt die fachliche Qualität und Aktualität der Angebote sicher und unterstützt Mitarbeiter_innen bei der Konzepterstellung für Präventionsmaßnahmen für „neue“ Zielgruppen.

Die externe Sicherung der Qualität erfolgt im Austausch mit Forscher_innen und Praktiker_innen aus Österreich und den angrenzenden Ländern, durch die Teilnahme an Tagungen und Konferenzen. Einzelne Programme und Pilotprojekte werden auch extern evaluiert.

2.1. Projektziele

Ziel ist die langfristige, wirksame Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen und schutzbefohlenen Erwachsenen (wie Menschen mit Behinderungen oder alte Menschen).

Schulungen, Workshops, Organisationsentwicklung und öffentliche Diskussion des Themas sollen das Entstehen von sexualisierter Gewalt verhindern ("primäre Prävention") und das Erkennen und Reagieren bei bereits bestehender Gewalt erleichtern und sicherer machen ("sekundäre Prävention"). Beratung und Begleitung von Einrichtungen soll die besonderen Gegebenheiten in Institutionen berücksichtigen und betreute Personen nachhaltig und langfristig schützen. Damit soll das Risiko für sexualisierte Gewalterfahrungen verringert werden und somit zur körperlichen und seelischen Gesundheit in der Steiermark und darüber hinaus beigetragen werden.

Da Mädchen und Frauen in erster Linie die Betroffenen von sexualisierter Gewalt sind, steht hier die Opferprävention im Vordergrund. Täterprävention als wichtiger Bestandteil von Opferschutz ist ein Schwerpunkt in der Arbeit mit Buben und Burschen. Langfristig soll bei den Kindern und Jugendlichen und erwachsenen schutzbedürftigen Menschen eine Reviktimisierung und Reinszenierung („Opfer“- und „Täterkarrieren“) verhindert und dadurch die Gesundheit der zu Betreuenden direkt gefördert werden.

Ein Drittel aller Sexualstraftäter sind bereits im Kinder - und Jugendalter auffällig. Aus diesem Grund richtet sich ein Großteil der Maßnahmen an Eltern und an mit der Erziehung, Betreuung und Bildung beauftragten Personen. Die Reflexion von Erziehungshaltungen, antisexistische Erziehung und Erziehung in Richtung Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit sind wesentliche Schwerpunkte.

2.1.1. Präventive Organisationsentwicklung und Schutzkonzepte

Die angebotenen Programme sollen MitarbeiterInnen in Einrichtungen schulen, begleiten und unterstützen, um im pädagogischen Alltag präventiv tätig sein zu können. Die Erstellung eines Schutz- und Präventionskonzeptes für die Einrichtung soll Klarheit im Umgang mit Sexualität, Gewalt und sexualisierter Gewalt sowohl für die untergebrachten Personen als auch für Betreuer_innen und Mitarbeiter_innen bieten.

2.1.2. Ziele je nach Zielgruppe

Pädagog_innen:

Pädagog_innen in den unterschiedlichsten Settings (Kindergärten, Schulen, Jugendzentren, Jugendwohneinrichtungen, Einrichtungen der Behindertenhilfe etc.) sollen kompetenter und sicherer im Erkennen von sexueller Gewalt und dem Umgang mit Verdachtsfällen werden, Wissen um Beratungs- und Interventionseinrichtungen in der jeweiligen Region erhalten und informiert über präventives Handeln im pädagogischen Alltag sein. Geschlechtergerechte Sexualerziehung in der Einrichtung, Umgang mit kindlicher Sexualität und sexuellen Übergriffen unter Kindern und Möglichkeiten sowohl von „Opfer“- als auch „Täter“-Prävention sind wichtige Bestandteile der Weiterbildungsangebote für Pädagog_innen. Nachhaltigkeit und Hilfe zur Selbsthilfe sind wichtige Grundsätze der Arbeit.

Kinder und Jugendliche:

Langfristiges Ziel ist es, die Wahrscheinlichkeit von sexualisierter Gewalt an und unter Kindern, Jugendlichen und schutzbefohlenen Erwachsenen und weiteren Risikogruppen zu verringern. Mädchen und Burschen sollen sicherer, selbstbewusster und besser informiert werden, und damit mit geringerer Wahrscheinlichkeit Opfer sexualisierter Gewalt („Opferprävention“). Buben und Mädchen sollen sensibler, konfliktfähiger und sozial kompetenter werden, um die Wahrscheinlichkeit selber Täter_in sexualisierter Gewalt zu werden, zu verringern („Täterprävention“). Kinder und Jugendliche sollen durch Informationen über Sexualität und Gewalt bestärkt werden, sich bei Übergriffen Hilfe zu holen.

Sexuelle Bildung und Aufklärung sind wichtige Bestandteile von Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt. Für diese Themen ist es sinnvoll, dass für die Buben und Burschen ein männlicher Workshopleiter zur Verfügung steht und für die Mädchen eine weibliche Workshopleiterin. Gearbeitet wird in geschlechtshomogenen Gruppen.

Bei Kindern ist die Grundlage für die gemeinsame Arbeit, dass bereits Elternabende und Weiterbildungen für Pädagog_innen stattgefunden haben. Je jünger Kinder sind, desto wichtiger sind umfassende Weiterbildungs- und Informationsmaßnahmen für die Erwachsenen in ihrem Umfeld.

Bei Jugendlichen geht es auch darum, sie zu stärken, zu informieren und zu befähigen, sich selbstständig entsprechende Unterstützung im Umgang mit sexuellen Gewalterfahrungen zu suchen. Außerdem sollen ihre sozialen Kompetenzen gestärkt, Mythen über Sexualität und Rollenklischees hinterfragt und diskutiert werden, um übergriffiges Verhalten zu reduzieren und möglichen „Täterkarrieren“ vorzubeugen. Auch in der Arbeit mit Jugendlichen macht es Sinn, in geschlechtshomogenen Gruppen zu arbeiten, auch „peinliche“ Fragen über Sexualität können in der gleichgeschlechtlichen Gruppe eher gestellt werden als in gemischtgeschlechtlichen Gruppen.

Eltern, Bezugs- und Vertrauenspersonen:

... sollen in ihren Kompetenzen, Kinder sicher großzuziehen, gestärkt werden, und Informationen über sexualisierte Gewalt, Prävention und Unterstützungsmöglichkeiten erhalten. Wichtig ist auch die Vermittlung über

grundlegendes Wissen zu kindlicher Sexualität und der Bedeutung von altersentsprechender, umfassender Sexualerziehung.

... sollen im Verdachtsfall handlungsfähiger werden und befähigt, sexualisierte Gewalt zu erkennen und kompetent darauf zu reagieren.

Erwachsene schutzbedürftige Menschen, am Beispiel von Menschen mit Behinderungen:

Auch bei Frauen und Männern mit Behinderung geht es darum, sie zu stärken, zu informieren und zu befähigen, sich selbstständig entsprechende Unterstützung im Umgang mit sexuellen Gewalterfahrungen zu suchen. Außerdem sollen ihre sozialen Kompetenzen und Selbstbestimmungsfähigkeiten gestärkt und Informationen über Sexualität weitergegeben werden. Auch hier wird in geschlechtshomogenen Gruppen gearbeitet, in denen ein Mann für die Männer als Workshopleiter zur Verfügung steht und eine Frau als Workshopleiterin für die Frauen. Geschlechtshomogene Gruppen dienen der Identitätsbildung und „peinliche“ Fragen über Sexualität können eher gestellt werden als in gemischtgeschlechtlichen Gruppen.

Gesellschaft/Öffentlichkeit:

In der Öffentlichkeit soll eine Sensibilisierung für das Thema und die Enttabuisierung von sexualisierter Gewalt erfolgen. Die mediale Aufbereitung von sexualisierter Gewalt (häufig skandalisierend und auf psychopathische Fremdtäter fokussiert) vermittelt ein falsches Bild von sexualisierten Übergriffen, die tatsächlich zum überwiegenden Großteil im familiären oder sozialen Nahraum passieren.

Vorträge, Informationsabende und öffentliche Diskussion des Themas sollen die Akzeptanz und Tabuisierung sexualisierter Gewalt verringern, Hintergründe und Ursachen von sexualisierter Gewalt deutlich machen, grundlegende Informationen vermitteln und damit das Ausmaß von sexualisierter Gewalt verringern.

Institutionen:

In Institutionen (Schule, Kinderbetreuungseinrichtung, Wohneinrichtung für Kinder und Jugendliche, Einrichtungen der Behindertenhilfe, Pflegeeinrichtungen,...) werden die Strukturen der Einrichtung analysiert und gewaltfördernde und gewalthemmende Faktoren identifiziert. Maßnahmen zur Reduktion von Risikofaktoren und die

Installierung von präventiven Bausteinen (wie Ombudsstellen und Beschwerdemanagement) sollen die Sicherheit in der Institution erhöhen.

Wesentlich ist die Erstellung institutionsspezifischer Richtlinien zum menschenrechtskonformen Umgang mit Sexualität, von Interventionsplänen bei Übergriffen innerhalb der Einrichtung und unter den BewohnerInnen und sexualisierter Gewalt durch institutionsfremde Personen oder auch MitarbeiterInnen. Präventive Organisationsentwicklung soll Institutionen befähigen, Gewalt in der Einrichtung zu verringern und damit zur Sicherheit der Kinder, Jugendlichen oder Kund_innen, aber auch der Mitarbeiter_innen beizutragen.

2.1.3. Weiterbildung

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler hielt am 30.10.2019 einen Gastvortrag zum Thema sexualisierte Gewalt und Prävention am Institut für Katechetik und Religionspädagogik der Karl-Franzens-Universität Graz und trug zu einer Sensibilisierung der Thematik im Religionsunterricht bei.

KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ
UNIVERSITY OF GRAZ
Die Bildungspartnerin. Partner for education.



Mag.^a Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler

(Nicht nur) Eine Frage von NÄHE und DISTANZ

Was (Religions)Lehrer_innen über sexualisierte Gewalt und Prävention wissen sollten

Von sexualisierter Gewalt kann jeder Mensch betroffen sein: Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer. Besonders gefährdet sind Mädchen und Frauen, Menschen in Institutionen und Abhängigkeitsverhältnissen sowie Frauen und Männer mit Behinderungen. Die Veränderung gesellschaftlicher und institutioneller Machtstrukturen, Bewusstseinsbildung und Information einer breiten Öffentlichkeit, Schulungen und Wissensvermittlung für Eltern und Pädagog_innen, Pflege- und Betreuungspersonen, Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer mit Behinderungen beugt dem Entstehen sexualisierter Gewalt vor und unterstützt das Helfer_innensystem bei der Aufdeckung und Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt. Im Mittelpunkt des Vortrages stehen daher Impulse zur Sensibilisierung für Bedingungen, die Grenzverletzungen bis hin zu Missbrauch ermöglichen bzw. Information und Studienergebnisse zur Prävention von sexualisierter Gewalt.

Zur Person:
Mag.^a Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler ist Geschäftsführerin und pädagogische Leiterin des Vereins Hazissa, einer Fachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt, in Graz. Sie hat an der Karl-Franzens-Universität Graz Psychologie und Erziehungswissenschaften studiert, ist Mediatorin, Supervisorin und Erwachsenenbildnerin.
www.hazissa.at

Mittwoch, 30. Oktober 2019
17:00 – 18:30
Hörsaal 47.02
Universitätszentrum Theologie
Heinrichstraße 78A/EG, 8010 Graz

Katholisch-Theologische Fakultät
A-8010 Graz, Universitätsplatz 3
<http://theol.uni-graz.at>

Institut für Katechetik und Religionspädagogik
A-8010 Graz, Heinrichstraße 78/B
Tel.: 0316/380-6230, E-Mail: katechetik@uni-graz.at

ABBILDUNG 6: (NICHT NUR) EINE FRAGE VON NÄHE
UND DISTANZ (KF UNI GRAZ, 30.10.2019)

Jahresbericht Hazissa 2019

2.2. Presse

Behinderte sind häufiger Opfer von Gewalt - Wiener Zeitung Online

WIENER ZEITUNG .at

STUDIE

Behinderte sind häufiger Opfer von Gewalt

Eine Studie zeigt: Acht von zehn haben psychische oder körperliche Gewalt erfahren, jede zweite Person sexuelle Gewalt.

vom 12.12.2019, 17:22 Uhr | Update: 12.12.2019, 17:37 Uhr



Die Studienautorinnen ließen sich ihren Fragebogen in hunderte Symbolkarten bildlich "übersetzen".
© Mayrhofer/ Buchner/Blöchl

M Martina Madner
Redakteurin

Es ist die erste österreichweite **Studie zu Gewalt an Menschen mit Behinderung**, die Hemma Mayrhofer, Anna Schachner, Sabine Mandl und Yvonne Seidler präsentieren. Es zeigt sich, dass jeder Zweite der insgesamt 376 Befragten bereits sexuelle Gewalt erlebt hat. Acht von zehn Erwachsene mit Behinderung haben in ihrem Leben bereits körperliche Gewalt erfahren, ebenfalls acht von zehn berichten von psychischer Gewalt.

Mayrhofer macht als Studienleiterin und wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie darauf aufmerksam, dass Menschen mit Behinderungen deutlich mehr Gewalt erfahren als solche ohne: "Die von uns Befragten berichten drei Mal so oft bereits wiederholt hartnäckig verfolgt oder belästigt worden zu sein als jene ohne Behinderung", sagt Mayrhofer. Hartnäckige Belästigungen zählen wie gefährliche Drohungen zu den schweren psychischen Gewalterfahrungen. Schwere psychische Gewalt haben bereits sechs von zehn Menschen mit Behinderung erfahren.

Mehr körperliche Gewalt bei höherem Pflegebedarf

Knapp acht von zehn Befragten berichteten von körperlicher Gewalt, die Hälfte davon von schwerer wie Verprügeln, Würgen oder dem Versuch, erstickt zu werden. Insbesondere jene, die Unterstützung bei der Körperpflege und anderen Grundbedürfnissen benötigen, sind besonders häufig von Gewalt betroffen. Auch in Wohn- oder Betreuungseinrichtungen und Werkstätten mit besonders wenig Personal wird deutlich häufiger von Gewalt berichtet als in jenen mit besseren Ressourcen. Wenig Zeit dürfte dazu führen, dass die Betreuerinnen und Betreuer weniger gut auf Konflikte und Gewalt zwischen den Personen eingehen können.

Studienautorin Mandl, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ludwig Boltzmann Institut, stellt darüber hinaus fest, dass "starre Strukturen Gewalt fördern". Ein unverhältnismäßig stark einschränkender Tagesablauf, keine Rückzugsmöglichkeiten oder keine Selbstbestimmung über das eigene Leben begünstigen Gewalt: "Weil die Unzufriedenheit und das Aggressionslevel steigen."

Besonders häufig werden auch Familienmitglieder als Gewalt ausübende genannt: "Wie sonst auch, zeigt sich auch hier, dass die Familie nicht nur ein Ort der Unterstützung ist, sondern auch ein gefährlicher Ort sein kann", stellt Mayrhofer fest. Für junge Menschen mit Behinderung sei die Schule ein riskanter Ort.

Bei den Fragen nach sexueller Gewalt zeigte sich, dass Frauen mit Behinderung genauso wie jene ohne wesentlich häufiger davon betroffen sind als Männer. Frauen mit psychischen oder physischen Einschränkungen berichten allerdings öfter von schweren Formen der sexuellen Gewalt bis hin zu Vergewaltigungen. Unter den Männern berichten jene mit Behinderung überhaupt häufiger von sexueller Gewalt jeglicher Art als jene ohne.

Fehlende Aufklärung und Vertrauenspersonen

In Expertinneninterviews stellten die Studienautorinnen außerdem fest, dass insbesondere sexuelle Gewalt "tabuisiert ist und mit Menschen mit Behinderung kaum darüber gesprochen wird". Mandl rät deshalb zu sexueller Bildung als Prävention und Information über Gewalt in leichter Sprache für Betroffene, denn: "Manche können die eigenen Geschlechtsteile nicht benennen. Wenn man den eigenen Körper nicht kennt, kann man auch anderen schwer Grenzen setzen."

"Menschen mit Behinderung ihre ersten sexuellen Erfahrungen oft über Gewalterfahrung machen", merkt Lebens- und Sexualberaterin Elisabeth Löffler bei der Studienpräsentation darüber hinaus an. Sie hat beim Wiener Verein **Ninlil** das Projekt Zeitlupe als erste Peer-Beratungsstelle mitbegründet, wo Frauen mit Behinderung andere in Fragen rund um das Thema Sexualität beraten. Ninlil bietet Frauen mit Lernschwierigkeiten außerdem im Rahmen des Projekts Kraftwerk Beratung, Empowerment und Vernetzung gegen sexuelle Gewalt.

In der Studie wird darüber hinaus auch das vom Fonds Soziales Wien geförderte Projekt "**Peer Streitschlichtung**" als Beispiel für einen selbstbestimmten Umgang mit Gewalterfahrungen berichtet. Über die Agentur Sonnenklar von Equalizent vermittelt, unterstützen dabei zehn eigens dafür ausgebildete Personen mit Behinderung künftig Einrichtungen für Menschen mit Behinderung dabei, Gewalt besser zu erkennen und präventiv dagegen vorzugehen. Die Studienautorinnen raten darüber hinaus zu mehr Rückzugsorten und Vertrauenspersonal in und außerhalb der Institutionen, die mit Menschen mit Behinderungen arbeiten, auch das therapeutische Angebot sollte ausgebaut werden.

ABBILDUNG 7: BEHINDERTE SIND HÄUFIGER OPFER VON GEWALT
(WIENER ZEITUNG ONLINE, 12.12.2019)



Yvonne Seidler (Hazissa), Madeleine Weber-Mzell (Jugendhaus Plüddemanngasse), LR Ursula Lackner und Florian Arlt (Dachverband Offene Jugendarbeit, v. l.) KK

Mehr Schutz für Jugend

■ Fast jedes vierte Mädchen und fast jeder achte Bursch unter 16 Jahren hat in Österreich schon einmal Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt machen müssen. „Es ist ein gesellschaftliches Phänomen, das immer wieder auftritt, aber nicht tolerierbar ist“, stellt Landesrätin **Ursula Lackner** klar. Deshalb haben die Jugend(sport)häuser des Landes und die Offene Jugendarbeit nun ein Konzept bzw. einen Leitfaden zum Schutz vor dieser sexualisierten Gewalt erarbeitet. Darin

geht es vor allem darum, durch das Erkennen von Risiko-Situationen und entsprechende Maßnahmen Leid zu ersparen. „Alle Mitarbeiter, nicht nur Pädagogen, sondern auch etwa Küchenpersonal, wurden geschult. Oft waren ihnen Grenzsituationen gar nicht bewusst. So kann es beispielsweise schon eine Übertretung sein, wenn der Nachhilfelehrer ein ‚Bitte nicht stören‘-Schild vor die Tür hängt“, berichtet **Madeleine Weber-Mzell**, Leiterin des Jugendhauses Plüddemanngasse.

ABBILDUNG 8: MEHR SCHUTZ FÜR JUGEND (DER GRAZER, 26.10.2019, S.29)

2.3. Mitarbeiter_innen

Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler: Erziehungswissenschaftlerin, Sozialpädagogin, Mediatorin, Prozessbegleiterin, Supervisorin. Lektorin KF-Uni Graz.

Tätigkeiten: Geschäftsführung, Leitung, pädagogische Leitung, Zuständig für die Forschungsstelle, Weiterbildungen, Krisenbegleitung, Supervision, Organisationsentwicklung

Sabine Arzt: Buchhalterin, Office-Managerin

Tätigkeiten: Verwaltung, Sekretariat, Fördermanagement

Janka Seidler: Studium Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Sekretariat

Tätigkeiten: Workshops mit Menschen mit Behinderungen und mit Kindern

Bettina Grünwald MA: Kindergartenpädagogin, Sozialpädagogin

Tätigkeiten: Elternarbeit, Beratungen, Weiterbildungen

Sarah Meleschnig: Studium Bachelor Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Tätigkeiten: Workshops mit Mädchen und junge Frauen

Mag. Georg Burkhardt: Lehrer, Trainer

Tätigkeiten: (Honorarkraft) Workshops mit männlichen Kindern und Jugendlichen, Elternabende

DSA Patrick Ganster: Sozialarbeiter, Supervisor, Outdoor-Pädagoge.

Tätigkeiten: (Honorarkraft), Weiterbildungen, Krisenbegleitung,

Organisationsentwicklung

Susanne Farkas: Sozialpädagogin, Tanz- und Ausdruckspädagogin

Tätigkeiten: (Honorarkraft) Workshops mit weiblichen Kindern und Jugendlichen, Elternabende

Mag.^a Katharina Tappauf, BA: Juristin

Tätigkeiten: (Honorarkraft) Rechtsweiterbildungen, juristische Beratung

Praktikant_innen im Rahmen des EU Projektes "Ambassadors of Love and Respect":

Elisabeth Unger: Studium Bachelor Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Sarah Meleschnig: Studium Bachelor Erziehungs- und Bildungswissenschaften

3. Projekte

3.1. Erasmus+ Projekt: "Love and Respect - Preventing Teen Dating Violence II"



Der Verein Hazissa arbeitete von September 2017 bis August 2019 an einem EU Projekt welches mit Mitteln des Erasmus+ Jugend Fonds finanziert und von der tschechischen Organisation ProFem koordiniert wurde.

Am Projekt "Love and Respect - Preventing Teen Dating Violence" waren sieben Organisationen aus den folgenden Ländern beteiligt: Tschechien, Österreich, Italien, Kroatien, Spanien, Georgien und Armenien.



ABBILDUNG 9: GRUPPENFOTO DER PROJEKTPATNER_INNEN IN TSSCHECHIEN, PRAG 2019

Das Ziel dieses Projektes ist die Prävention von Gewalt in Jugendbeziehungen. Um dieses Ziel voranzutreiben wurden unterschiedliche Maßnahmen gesetzt. Unter anderem wurden europäische und internationale Kooperationen zur Prävention von Gewalt in Jugendbeziehungen gebildet.

Das Ausmaß von Gewalt in Jugendbeziehungen wurde durch die Erhebung von repräsentativen Zahlen in fünf Ländern (Georgien, Kroatien, Spanien, Tschechien

und Österreich) sichtbar gemacht. In jedem Land wurden 1000 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16-26 Jahren befragt.

Die Sensibilität für unterschiedliche Formen von Gewalt sowie das Bewusstsein für gesetzliche Rahmenbedingungen und Unterstützungsstrukturen in den jeweiligen Ländern wurde überwiegend durch soziale Medien (Onlineplattform, Facebook und Instagram) gestärkt.

Die Zielgruppen des Projekts sind:

1. Jugendarbeiter_innen, Erzieher_innen, Pädagog_innen u.ä. welche ihr Handlungsrepertoire erweitern wollen
2. Jugendliche, die Informationen zu gesunden Beziehungen und Gewalt in Jugendbeziehungen suchen, Informationen zu Beratungs- und Anlaufstellen benötigen oder potentiell gefährdet sind Opfer oder Täter zu werden
3. Stakeholder; politische Entscheidungsträger_innen sowie indirekt die gesamte Öffentlichkeit, welche von den Präventionsmaßnahmen profitieren wird.

Jugendliche, aber auch alle anderen Zielgruppen des Projekts, sollen dazu angeregt werden über gesunde und respektvolle Beziehungen zu reflektieren und gewalttätige oder übergriffige Situationen in Beziehungen als solche wahrnehmen zu können. Die Vermittlung von Informationen zu fachspezifischen Hilfseinrichtungen in den jeweiligen Ländern, ebenso wie die Vermittlung von Informationen zu den gesetzlichen Rahmenbedingungen waren zwei wesentliche Aspekte der Sensibilisierungstätigkeiten. Durch die Entwicklung von vier innovativen Quizzes zu den Themen: gesunde Beziehung, Sexualität, digitale Gewalt und Selbstliebe, sowie durch die Entwicklung einer Onlineplattform mit Informations-, Workshop- und Sensibilisierungsmaterialien, wurde die Stärkung der Gewaltprävention in Jugendbeziehungen vorangetrieben. Die Onlineplattform (inklusive der Quizzes) bietet alle Inhalte auf acht Sprachen (Armenisch, Deutsch, Englisch, Georgisch, Italienisch, Kroatisch, Spanisch und Tschechisch) an.

Ein weiteres Ziel ist es, Jugendarbeiter_innen, Pädagog_innen, Erzieher_innen und weiteres pädagogisches Fachpersonal dabei zu unterstützen Ihrer Kompetenzen, im Bereich der Prävention von Gewalt in Jugendbeziehungen, zu erweitern. Auf der Onlineplattform werden themenbezogene Inhalte für die Arbeit mit Jugendlichen,

aber auch Informationen zur Weiterentwicklung und Vertiefung des bestehenden Wissensstandes in Zusammenhang mit dieser Thematik zur Verfügung gestellt.

Die repräsentativen Zahlen der Erhebung lassen darauf schließen wie hoch die Prävalenz von Gewalt in Jugendbeziehungen in den befragten Ländern ist.

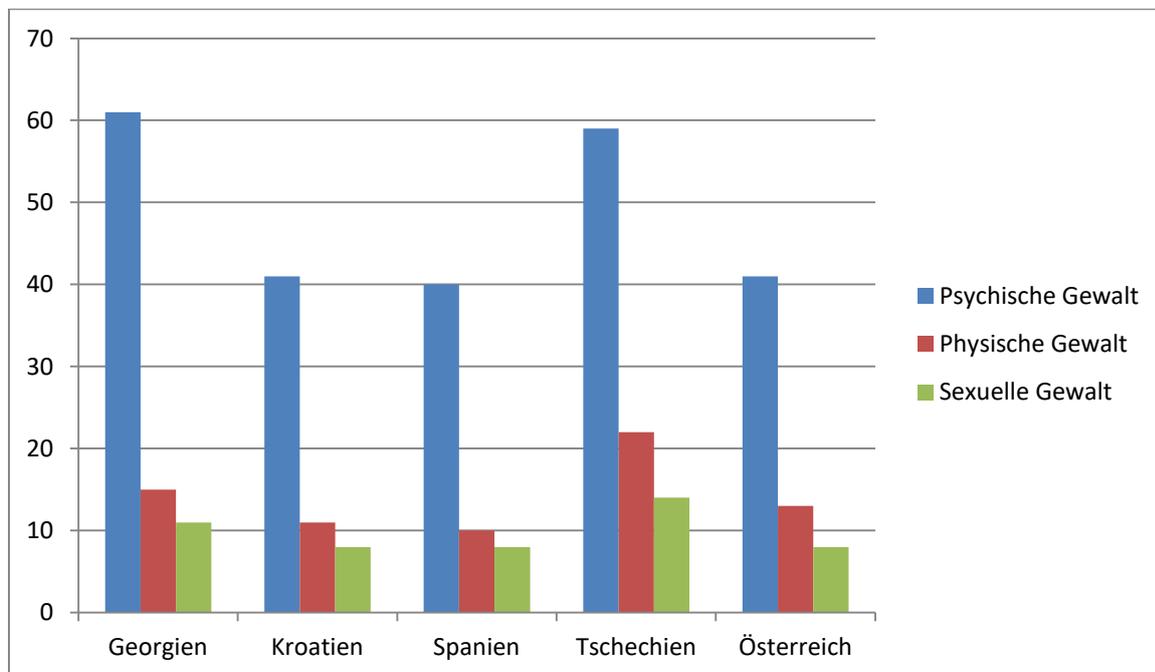


ABBILDUNG 10: QUANTITATIVE UND REPRÄSENTATIVE DATEN DES LOVE & RESPECT PROJEKTS²²

Diese Daten verdeutlichen den Präventionsbedarf von Gewalt in Jugendbeziehungen und den damit zusammenhängenden Bedarf an Sensibilisierung und Information von Jugendlichen und pädagogischem Fachpersonal. Erlebte Gewalt muss als Risikofaktor für weitere Gewalterfahrungen wahrgenommen werden, weshalb die Prävention von Gewalt in Jugendbeziehungen langfristig zu einer Reduktion von Gewalt in Beziehungen während der gesamten Lebensspanne führen kann.

²² vgl. Love & Respect 2019

3.2. Studie des Bundesministeriums zum Thema "Erfahrungen und Prävention von Gewalt an Menschen mit Behinderungen"

Der Verein Hazissa war von 2017 bis 2019 an der Studie „Erfahrungen und Prävention von Gewalt an Menschen mit Behinderungen“ beteiligt. Dieses Forschungsprojekt wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz durchgeführt, die Projektleitung oblag dem Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (IRKS) und der wissenschaftlichen Geschäftsführerin Dr.ⁱⁿ Hemma Mayrhofer. Umgesetzt wurde die Studie von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus dem Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte, Queraum – Kultur- und Sozialforschung sowie HAZISSA – Fachstelle für Prävention sexualisierter Gewalt.

Die empirische Studie erhob erstmals österreichweit repräsentative Daten zu Gewalterfahrungen von Menschen mit Behinderungen. Der Fokus der Studie lag auf erwachsenen Personen, die in Institutionen leben. Die erhobenen Gewalterfahrungen beziehen sich aber auf alle Lebensbereiche und -phasen. Die Erkenntnisse sollen zur Gewaltprävention und der Unterstützung von gewaltbetroffenen Personen beitragen. Durch die Beschäftigung mit „Good Practice-Beispielen“ und Institutionen, die sich mit Gewaltvorfällen auseinandergesetzt haben und Schutzmaßnahmen in ihren Einrichtungen implementierten, wurden Risiko- und Schutzfaktoren eruiert sowie unterstützende Maßnahmen für von Gewalt betroffene Personen in Einrichtungen der Behindertenhilfe hervorgehoben. Die Forschungsperspektive orientiert sich an einem weiten Gewaltbegriff, der neben direkter und personaler Gewalt auch strukturelle Gewalt inkludiert, um die Vielfältigkeit und Komplexität der Gewalt- und Machtverhältnisse sowie deren Ursachen in den Blick zu bekommen.

Es wurden 376 strukturierte, barrierefreie Interviews mit Menschen mit Behinderungen durchgeführt, "Barrierefreiheit wurde durch einfache Sprache, Dolmetschen in Gebärdensprache und durch die Verwendung von Symbolkarten gewährleistet"²³. Zudem wurden 86 Interviews mit Leitungs- und Fachkräften aus den Einrichtungen, 25 Expert_innen-Interviews sowie 15 vertiefende, problemzentrierte Interviews mit Menschen mit Behinderungen durchgeführt²⁴.

²³ Mayrhofer, Schachner, Mandl und Seidler 2019, S.8

²⁴ vgl. ebd. S. 8ff

Das triangulative Forschungsdesign der Studie umfasst sowohl qualitative als auch quantitative Methoden, wodurch die multidimensionalen Zielsetzungen und Forschungsfragen dieser Studie in einer umfassenden Weise beantwortet werden konnten. Durch die wechselseitige Verknüpfung der generierten Erkenntnisse konnten die Grenzen der jeweiligen Methoden ausgeglichen und die Ergebnisse aufeinander bezogen werden. Dies bietet einen umfassenden und strukturierten Gesamtüberblick zur Prävalenz, den Ursachen und möglichen Risiko- und Schutzfaktoren²⁵.

Die Ergebnisse der Studie geben Einblick in die massive Gewaltbetroffenheit von Menschen mit Behinderungen in Institutionen. Rund um das Thema sexuelle Selbstbestimmung, Möglichkeiten der sexuellen Gestaltung sowie Erfahrungen von sexueller Gewalt ergeben die erhobenen Daten einen großen Ausbau- und Präventionsbedarf.

Lediglich 39% der Menschen in Einrichtungen der Behindertenhilfe haben in ihrem Leben sexuelle Erfahrungen gemacht.²⁶ Neben den Vorurteilen gegenüber Menschen mit Behinderungen wird es Personen mit Beeinträchtigungen durch Strukturen, Rahmenbedingungen und Regeln erschwert ihre Sexualität autonom gestalten zu können.

Vor allem durch den meist fremdbestimmten Alltag, der sich durch eine Abhängigkeit an Hilfeleistungen und Hilfestellungen ergibt, ist es schwierig den sexuellen Bedürfnissen in einer erfüllenden Weise nachzukommen. Ein ähnliches Bild zeichnet sich beim Thema Verhütung ab. Lediglich 31% der Menschen in Einrichtungen der Behindertenhilfe gaben an selber entscheiden zu können ob und wie sie Verhüten wollen. In Psychosozialen Einrichtungen waren es 53% die die Möglichkeit sahen selber über Verhütung zu bestimmen. Die Betroffenheit von sexueller Gewalt unter allen Befragten liegt bei 50,9%²⁷.

Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen den Präventionsbedarf in Einrichtungen der Behindertenhilfe, in psychosozialen Einrichtungen und im Maßnahmenvollzug. Good Practice Beispiele zeigen, dass ein besserer Gewaltschutz und mehr Prävention möglich sind.

25 vgl. Mayrhofer et. al. 2019, S.53

26 ebd. S. 283

27 vgl. ebd. S.286

3.2. Begleitung der Jugend(sport)häuser des Landes Steiermark bei der Erstellung eines Schutz- und Präventionskonzeptes

Der Verein Hazissa wurde vom Land Steiermark beauftragt die Jugend(sport)häuser des Landes Steiermark bei der Erstellung eines Schutz- und Präventionskonzeptes zu begleiten, diese Begleitung fand von 2018 bis 2019 statt.

2018 wurden Auftaktveranstaltungen und eine Weiterbildungsreihe für die Mitarbeiter_innen in allen Bereichen durchgeführt.

Folgende Weiterbildungen fanden statt:

- Sexuelle Gewalt an Kindern, Jugendlichen, Trauma und die Folgen.
- Sexuelle Übergriffe von und unter Kindern, Sexualentwicklung, Intervention, Prävention.
- Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen, jugendliche Täter_innen, Intervention und Prävention.
- Risikofaktoren in Institutionen, strukturelle Präventionsmaßnahmen.
- Rechtliche Grundlagen, Kinder-, Jugend- und Opferschutzgesetze, Aufsichts- und Mitteilungspflichten.

Im Jahr 2019 fanden Arbeitsgruppen zur Erstellung des Schutz- und Präventionskonzeptes für die Jugendhäuser statt. Hazissa begleitete diesen Prozess. Eine erste Evaluation ist für 2020 geplant.

3.3. Schutz vor sexualisierter Gewalt in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit- ein Leitfaden zur Prävention und Intervention

Neben der Familie, dem Sportverein oder der Schule, kann es auch in der Offenen Jugendarbeit zu sexualisierten Übergriffen kommen. Um das Ausmaß von Gewalt an Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu verringern, müssen Schutz- und Präventionsangebote in allen Einrichtungen der Jugendarbeit verbreitet und verankert werden.

Ein Leitfaden, herausgegeben vom Steirischen Dachverband der offenen Jugendarbeit in Kooperation mit Hazissa, Fachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt, soll dazu beitragen bestehende pädagogische Konzepte und Handlungsrichtlinien der Träger und Einrichtungen zu erweitern. Dabei sollen der Umgang mit altersadäquater Sexualität in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, die Verankerung von Präventionsmaßnahmen sowie Handlungs- und Interventionspläne zum Umgang bei sexualisierter Gewalt in der Offenen Jugendarbeit implementiert werden.

Als inhaltlichen Einstieg bietet der Leitfaden eine Übersicht zur Lebensphase Jugend und die Aufgabe der Offenen Jugendarbeit die Jugendlichen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zu begleiten und unterstützen. Zur sexualisierten Gewalt werden Begrifflichkeiten geklärt und das prozesshafte Geschehen von Grenzverletzungen, Übergriffen und strafrechtlich relevanten Handlungen beschrieben. Um das Ausmaß von betroffenen Kindern und Jugendlichen zu verdeutlichen, finden sich Zahlen und Daten des Bundesministeriums für Inneres und der Statistik Austria wieder und werden mittels Graphiken veranschaulicht. Diese Zahlen geben einen Überblick, wie dringend notwendig Präventions- und Interventionsmaßnahmen sowie ihre Etablierung in allen Einrichtungen sind. Die Präventions- und Interventionsmaßnahmen haben alle Akteur_innen der Offenen Jugendarbeit im Blick und richten sich mehrdimensional aus. Hierzu gehören Empowerment/ Sexuelle Bildung, die Auswahl der Mitarbeiter_innen, die Selbstreflexion, Teamentwicklung, Aus- und Weiterbildungen und das Erstellen eines Schutzkonzeptes und Verhaltenskodex als Präventionsbausteine. Zur Intervention zählen das Erkennen und Wahrnehmen von sexualisierter Gewalt, der Umgang mit Verdachtsfällen, Hinweisen und Berichten, sowie die pädagogische Arbeit mit übergriffigen Kindern und Jugendlichen, welche gleichzeitig als Präventionsmaßnahme zur Reviktimisierung und wiederholter Täter_innenschaft dienen.

Wie das gesamte soziale Umfeld in diese Arbeit miteinbezogen, Informationen vermittelt und Unterstützungssysteme beziehungsweise Kooperationen genutzt werden können, runden den Leitfaden ab. Die gesamte Gesellschaft für den Schutz unserer Kinder und Jugendliche zur Verantwortung zu ziehen wird als roter Faden erkennbar.

Zusammenfassend soll der Leitfaden zur Stärkung der Akteur_innen der Offenen Jugendarbeit beitragen, sich mit dem Thema sexualisierte Gewalt auseinanderzusetzen, die gelebte Praxis zu reflektieren und (bei Bedarf) neu zu strukturieren. So kann Klarheit und Sicherheit mit dem Umgang sexualisierter Gewalt geschaffen werden - Denn der Schutz vor sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen geht uns alle an!

Der Leitfaden steht unter

https://www.hazissa.at/files/6115/7286/5029/Leitfaden_Schutzkonzept_Jugendarbeit-1.pdf zum Download bereit, oder ist unter www.hazissa.at bestellbar.

4. Expertinnenstimme von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler auf Gewaltinfo.at

Die 7 gewaltpräventiven Botschaften an Kinder/Jugendliche

Die zweite Frauenbewegung in den 1970-er Jahren und erste Erkenntnisse zu Ausmaß und Häufigkeit sexueller Gewalt an Frauen ermöglichten Notruf- und Beratungsstellen und Frauenhäuser. Neben Soforthilfe und Schutz vor sexueller Gewalt standen auch politische Forderungen auf der Agenda. Gleichzeitig wurden erste Überlegungen angestellt, wie es gelingen könnte, der Gewalt vorzubeugen.

Das folgende Plakat aus den 1970-er Jahren zeugt von den Hoffnungen, die damit verbunden waren: wenn es nur gelänge, Frauen so widerstandsfähig und stark zu machen, dass sie selbst alle Angriffe abwehren könnten, würden wir das Problem in den Griff bekommen!



ABBILDUNG 11: "ENTWAFFNET VERGEWALTIGER" (ARCHIEV FFBIZ, BERLIN 1974)

Diese Botschaften an Frauen wurden Ende der 1980-er Jahre auch für Kinder adaptiert. Gisela Braun (1989) formulierte folgende 7 Präventionsbotschaften, die heute noch weit verbreitet und Grundlage vieler präventiver Maßnahmen sind:

- Dein Körper gehört dir!
- Du hast das Recht, nein zu sagen!
- Es gibt angenehme und unangenehme Berührungen.
- Vertrau deinen Gefühlen!
- Es gibt gute und schlechte Geheimnisse.
- Du bist nicht schuld!
- Du hast das Recht auf Hilfe.

Was diese Botschaften heute immer noch so wertvoll macht, ist eine grundsätzliche Haltung des Empowerments, der Stärkung des Selbstvertrauens von Kindern und Jugendlichen und die Klarstellung: du bist nicht schuld und Du hast das Recht auf Hilfe!

Tatsächlich haben diese Bemühungen seit den 1970-er Jahren Früchte getragen: Schutzeinrichtungen wurden gegründet, gesetzliche Grundlagen des Opferschutzes wurden geschaffen, Kinderrechte umgesetzt sowie Sensibilisierungs- und Informationsangebote und Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen gesetzt. So konnte das Ausmaß sexueller Gewalt an Kindern binnen einer Generation um rund die Hälfte reduziert werden, wie die Österreichische Prävalenzstudie deutlich macht:[1]

Sexuelle Gewalt in der Kindheit:	Kinder der 1960-er Jahre:	Kinder der 2000-er Jahre:
Mädchen und junge Frauen:	41 %	20 %
Buben und Burschen:	20 %	6 %

ABBILDUNG 12: SEXUELLE GEWALT IN DER KINDHEIT (VGL. ÖIF 2011)

Rückblickend waren es wohl vor allem politische Errungenschaften gesetzlicher und struktureller Veränderungen, die den Schutz von Kindern maßgeblich verbessert haben. Die Erfahrungen und der Wissenszuwachs unter ProfessionistInnen durch stärkere Orientierung an wissenschaftlichen Erkenntnissen, z.B. aus der Traumalogie oder den Präventionswissenschaften, haben zum Kinderschutz

beigetragen und tragen auch weiterhin zu dessen Entwicklung und Verbesserung bei.²⁸

Was bleibt also von unseren Präventionsbotschaften aus den 1980-er Jahren?

Einige der Botschaften müssen wir tatsächlich sehr kritisch hinterfragen. Wir wissen mittlerweile, dass es nicht die "bösen Fremden" sind, sondern dass gerade im frühen Kindesalter sexuelle Gewalt zu rund 95 % im familiären und engsten sozialen Umfeld passiert. Dem gegenüber stehen rund 5 % Fremdtäter - wenn man der Kriminalstatistik Glauben schenken darf.²⁹

Berücksichtigt werden muss nämlich, dass Fremdtäter häufiger angezeigt (und auch verurteilt...) werden, während die Anzeigebereitschaft im familiären oder sozialen Umfeld geringer ist. Bedenkt man nun diesen engen sozialen Kontext der Gewalttaten, die Bindung, die Abhängigkeit und das Ausgeliefert sein der betroffenen Kinder, klingen unsere Präventionsbotschaften "Du hast das Recht Nein zu sagen!" oder "Dein Körper gehört dir!" plötzlich sehr einfältig.

Wie soll ein Kind, das von seinen Vertrauenspersonen abhängig ist, das manipulativ und schrittweise in übergriffige Handlungen verwickelt wurde, dessen "Nein" nicht respektiert wurde oder wird, sich selbst schützen? Was, wenn es den Täter auch liebt und nicht "Nein!" sagen kann?

Bei anderen Formen von Gewalt wie beispielsweise schweren körperlichen Misshandlungen würde uns nicht einfallen, dass es helfen könnte, dem Kind ein "Nein-sage-Lied" beizubringen, sondern es wäre klar, dass Erwachsene den Schutz des Kindes sicher stellen und den Täter stoppen müssen.

Verantwortung für den Kinderschutz darf niemals bei den Kindern liegen, das wäre eine völlige Überforderung!

Kinder müssen nicht lernen, nein zu sagen. Sie können es! Stattdessen müssen wir Erwachsenen lernen, ihr Nein (oder ihr Ja!) zu akzeptieren und echte Mit- und Selbstbestimmung zuzulassen und zu fördern. Das stärkt Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit am nachhaltigsten.

Auch eine Differenzierung zwischen angenehmen und unangenehmen Berührungen, die Kinder treffen sollen, trägt nicht wirklich zum Schutz bei. Missbrauch kann sich

auch angenehm anfühlen, oder in angenehme Situationen eingebettet sein. Was dann? Missbrauch ist nicht eindeutig schwarz oder weiß, sondern spielt sich viel häufiger in einem für Kinder schwer durchschaubaren Graubereich ab.

Auch seinen Gefühlen zu vertrauen kann trügerisch sein. Täter gehen manipulativ und gezielt vor und verwirren die Gefühlswelt der Kinder und: Gefühle können auch täuschen! Nicht immer sind unsere Gefühle ein unfehlbarer Wegweiser, sondern gerade im Kindes- und Jugendalter eher mit einer Berg- und Talbahn vergleichbar denn mit einer ruhigen Landstraße.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass es gut ist und Sinn macht Kinder zu stärken, dazu können auch die Präventionsbotschaften beitragen. Trotzdem bleibt die Verantwortung für den Schutz von Kindern ganz bei den Erwachsenen. Diese müssen sich stark machen für Kinder, sich informieren und weiterbilden und ein Umfeld schaffen, in dem Gewalt keinen Platz hat.

28 vgl. zB: Damrow 2006, Kindler&Schmid-Ndasi 2011, Fegert et al 2015, Schrenk&Seidler 2018
29 vgl. BMI 2019

5. Tagungen und Kongresse

5.1. Der 24. deutsche Präventionstag Berlin

Am 20. Und 21. Mai 2019 fand der Deutsche Präventionstag zu dem Thema „Prävention & Demokratieförderung“ in Berlin statt.

Beim weltweit größten Jahreskongress zur Kriminalprävention konnten sich die Besucher_innen mit rund 180 vertretenen Institutionen über Präventionsprojekte und aktuelle Entwicklungen in Deutschland und ganz Europa, zu den Themen Extremismus, Zivilcourage, Opferschutz, Gewaltprävention, sexuelle Gewalt und viele mehr, informieren und austauschen.



Mag.^a Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler vertrat beim Deutschen Präventionstag in Berlin den Verein Hazissa und beteiligte sich an Diskussionen und Vorträgen zum Thema Prävention sexualisierter Gewalt.

5.2. 7. Fachtagung Mädchenzentrum Klagenfurt

Die 7. Fachtagung des Mädchenzentrums Klagenfurt unter dem Titel „Gewaltige Welten – Prävention und Intervention zu Gewalt on- und offline“ vom 13.- 14. November 2019 stellte in diesem Jahr



einen geschlechterreflektierenden und diversitätsbewussten Einblick in unterschiedliche Formen von Gewalt, Präventions- und Interventionsmöglichkeiten in den Mittelpunkt.

Zu den Themen zählten Gewalt on- und/oder offline, Gewalt im Kontext von Migration und queeren Lebensweisen, sexualisierte Gewalt, gewaltausübende Mädchen* und die Einbettung von Gewalt im patriarchalen System.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Yvonne Seidler stellte im Rahmen der Fachtagung den Leitfaden zur Prävention und Intervention gegen sexuelle Gewalt in der Offenen Jugendarbeit vor. Zusätzlich bot ein Workshop die Möglichkeit, über Aspekte sexueller Gewalt im Jugendalter zu diskutieren und Methoden beziehungsweise Handlungsmöglichkeiten für wirksame Präventionsarbeit auszuprobieren. Außerdem erhielten die Teilnehmer_innen die Gelegenheit, einerseits die eigenen Strukturen in ihren Einrichtungen anhand von Schutz- und Risikofaktoren zu analysieren und zu reflektieren, andererseits Anregungen für strukturelle Präventions- und Interventionsmaßnahmen mitzunehmen.

6. Referenzliste

Lehrgänge, Weiterbildungs- und Ausbildungseinrichtungen

Bafep (SOKI) Graz, Bruck, Hartberg,
Judenburg
BASOP Oberwart
BFI Graz, Gleisdorf
FAB Produktionsschule
FH Soziale Arbeit Graz
Karl-Franzens-Universität Graz
Kinderfreunde Lehrgang Wien
Kinderschutzzentrum Salzburg
Pädagogische Hochschule Graz
Pädagogische Hochschule Wien
Kollegg für Sozialpädagogik
Schule für Sozialberufe
Pflegeelternverein

Schulen

Berufsschule Gleinstätten
BRG Kepler Graz
Bundesschulzentrum Feldbach
HBLA Oberwart
HLW Fohnsdorf, Hartberg
HS Andritz Graz
HS Bärnbach
HS/MHS Birkfeld
HS Gratkorn
HS Keplerstraße Graz
HS Neumarkt
HS Ökotech St. Peter Graz
HS Preding
HS Radkersburg

HS St. Georgen
HS St. Margarethen/Raab
HS St. Peter Graz
HS Straden
HS Straßgang
LFS Frauental
Mittelschule Karl Morre Graz
Mittelschule St. Leonhard
NMS Leonhard Graz
NMS Mooskirchen
NMS Birkfeld
NMS Bruckner
NMS Edelschrott
NMS Ehrenhausen
Musik NMS Stallhofen
NMS St. Ruprecht
Projektschule Graz
Schule am Pfeifferhof – SIP
SOB Pinkafeld
SPZ Gleisdorf
VS Afritsch Graz
VS Algersdorf
VS Am Weizberg Weiz
VS Weiz 1
VS Bertha Suttner Graz
VS Brockmanngasse Graz
VS Eggersdorf
VS Etmissl
VS Feldkirchen
VS Ferdinandeum
VS Fischerau Graz
VS Fürstenfeld
VS Gosdorf
VS Gossendorf

VS Gössendorf	Kindergärten
VS Gratwein	Heilpäd. KG Feldgasse
VS Großwilfersdorf	Heilpäd. KG Krieglach
VS Gschwendt	Heilpäd. KG Köflach
VS Hönigtal	Heilpäd. KG Rosenhain
VS Jägergrund Graz	Interkultureller KG Graz
VS Kalkleiten	KG Algersdorf
VS Kalsdorf	KG Aspang NÖ
VS Kloster	KG AVL
VS Knallerbse Graz	KG Bad Aussee
VS Kumberg	KG Bärnbach
VS Leibnitz	KG Bärndorf
VS Lieboch	KG Birkfeld
VS Ligist	KG Deutschlandsberg
VS Mariagrün Graz	KG Eggersdorf
VS Mitterdorf	KG Empersdorf
VS Neufeld	KG Erlenweg
VS Niederschöckl	KG Friedberg
VS Neuhart Graz	KG Fehring
VS Regenbogenhaus Graz	KG Frauental
VS Rosenberg	KG GIP
VS Schulschwestern Graz	KG Heiligenkreuz/Waasen
VS Spielfeld	KG Hohenau
VS St. Johann Graz	KG Josefinum Leoben
VS St. Radegund	KG Köflach
VS Stallhofen	KG Lagergasse
VS Ursulinen Graz	KG Lebring
VS Weiz	KG LKH Graz
VS Werndorf	KG Mariazell
VS Wernersdorf	KG Mannagettaweg
Waldorfschule Graz	KG Max und Moritz Graz
WIKU Graz	KG Mickymaus Gratkorn
	KG Murau
	KG Ragnitz Graz

KG Sebersdorf	Jugendgruppe Armster
KG Selzthal	Jugend am Werk
KG Södingberg	Kastell Dornau
KG St. Georgen/Stiefling	Kompetenz Fürstenfeld, Leibnitz,
KG St. Lamprecht	Söchau, Pöfing Brunn
KG St. Nikolai	Lebenshilfe Admont, Arnfels,
KG Tieschen	Ausseerland, Casalgasse, Ennstal,
KG Trieben	GU, Halbenrain, Hartberg,
KG TU Nanoversity	Judenburg, Kapfenberg, Kindberg,
KG Valerie Graz	Mureck, Mürzzuchlag, Neudau,
KG Villa Kunterbunt Weiz	Pöllau, Radkersburg, Rosenhain,
KG Wies	Söding, Vorau, Zeltweg
KG Wildbach	Pius Institut Bruck, Schule, Wohnen
KG Weiz	Pro Mente
KG Wernersdorf	SOBEGES Birkfeld
KG Würflach	Jugend am Werk Graz, Leoben
KG Zwergennest Graz	Verein Leib und Söl
KH Wetzelsdorf	Verein Schrittweise Kapfenberg
Montessori Kinderbetreuung	
Sonnenschein	
Einrichtungen Behindertenhilfe	Kinderbetreuungseinrichtungen
ABZ Andritz	Apfl Pflegefamilien GmbH
AlphaNova Kalsdorf,	Fratz Graz Nachmittagsbetreuung
Hausmannstätten, Mobile Dienste	Graz
Atempo	Hort Josefinum Leoben
Barmherzige Brüder Kainbach	Hort Prochaskagasse
BBRZ Kapfenberg	Kinderfreundehaus Graz
Bewohnervertretung Stmk	Knapp Kinderwelt
BFI Steiermark	Landesverband steirische
Bidok	Kindergruppen
Chance B Gleisdorf	Tagesmütter Fürstenfeld, Gleisdorf,
Down Syndrom Zentrum Leoben	Graz, Kalsdorf, Leoben, Voitsberg
Famoos	WIKI

Wohneinrichtungen

Anton Afritsch Kinderdorf
 Aufwind
 Alkoholtherapeutische
 Wohngemeinschaft f. Frauen und
 Männer Aloisianum
 BBRZ Haltegriff
 Caritas Sprungbrett Feldbach, WG
 Voitsberg, Wohnhaus im
 Volksgarten
 Elternkindzentren Graz,
 Deutschlandsberg, Hartberg-
 Fürstenfeld, Leibnitz, Weiz
 FrühförderInnen Graz
 Heilpäd. Station Graz
 HPW GmbH, WG Pilgersdorf,
 Rottenmann, Sopa
 IFF Familienhaus
 Jugend am Werk Graz, Trapez,
 WOGE
 Jugend(sport-)häuser des Landes
 Stmk, Graz, Arnfels, Schladming,
 Eisenerz
 Kinderfreunde Steiermark
 Kohlbacher Sinko KG Bruck
 Pro Juventute Eggersdorf, Fehring,
 Feldbach, Rottenmann
 SOS Jugendwohnen Seiersberg,
 WG Gradnerstraße, Kinderdorf
 Stübing, Feldbach, Steinberg,
 Kärnten
 Stadt Graz Jugend WG's

Einrichtungen Jugendarbeit

AIS Jugendservice
 Dachverband offene Jugendarbeit
 Graz
 Evangelische Jugend
 Jugendzentrum Ardnig, Gratwein,
 Kapfenberg, Liezen, Weiz,
 Grambach, Judendorf
 Katholische Jungschar
 Landesjugendreferat Steiermark
 ÖJKL Jugendleiterausbildung Graz

Andere Institutionen

Afro Asiatisches Institut
 ARGE Jugend gegen Gewalt Graz
 ARGE Männer Graz
 Beratungszentrum Knittelfeld
 BH Deutschlandsberg
 BH Hartberg
 BH Voitsberg
 BH Weiz/Fürstenfeld
 Die Grünen Steiermark
 Frauenberatung Oberwart
 Gewaltpräventionslehrgang
 Salzburg
 Gewaltschutzzentrum Burgenland
 Heilpädagogisches Zentrum Stmk
 IFS Frauennotwohnung Vorarlberg
 LKH Kinderklinik Graz
 LSF Kinder- und Jugendpsychiatrie
 Graz
 Miteinander Leben - Blitz
 ÖBM Graz

Pfarre Hönigsberg

SPZ Voitsberg

Schulsozialarbeit Edelschrott

Senacura Stainz

SHFI Graz

Sport und Freizeitpark Frohnleiten

SZ Friedberg, Hartberg, Neudau,

Pöllau

Verein freiwilliger sozialer Dienste

Verein für psychische und soziale
Dienste

Wirtschaftskammer Steiermark

Lehrlingshaus Knittelfeld,

Fürstenfeld

Literatur

- Amann, G., Wipplinger, R.(1997): Sexueller Missbrauch: Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen.
- Amyna e.V. (Hg.) (1999): Die leg' ich flach!“ Bausteine zur Täterprävention, München
- Bange, Dirk (Hg.)(2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, Göttingen: Hogrefe
- Braun, Gisela (1992): Ich sag NEIN! Arbeitsmaterialien gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, Mülheim: Verlag an der Ruhr (9. Auflage)
- BMI (2019): Polizeiliche Kriminalstatistik 2018.
https://bundeskriminalamt.at/501/Tabellen_Statistik_2018.aspx per 02.3.2020
- Bullens, R. (1995): Der Grooming-Prozess – oder das Planen des Missbrauchs, in Marquart-Mau (Hg): Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmisshandlung, Juventa, Weinheim und München
- Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (1999): Täterarbeit - ein Beitrag zum Opferschutz. Modelle, Grundlagen & Standarts. Bundesministerium für Umwelt, Wien: Jugend und Familie
- BzGA (1998): Sexualität und Pornographie. Jugendliche Medienwelt. Köln: BzGA
- BzGA (2004): Sexualpädagogische Mädchenarbeit. Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung. Köln: BzGA
- Damrow, Miriam K. (2006): Sexueller Kindesmissbrauch. Eine Studie zu Präventionskonzepten, Resilienz und erfolgreicher Intervention. Juventa
- Etschenberg, Karla (2000): Sexualerziehung in der Grundschule. Didaktisch-pädagogische Überlegungen. Berlin: Cornelsen
- Fegert, Jört M., Jeschke, Karin, Helgard, Thomas, Lehmkuhl, Ulrike (2006): Sexuelle Selbstbestimmung und sexuelle Gewalt. Ein Modellprojekt in Wohneinrichtungen für junge Menschen mit geistiger Behinderung. Juventa
- Fiedler (2004): Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung. Heterosexualität, Homosexualität, Transgenderismus und Paraphilien - sexueller Missbrauch - sexuelle Gewalt. Basel: Beltz
- Finger-Trecher, Urte, Krebs, Heinz (Hg.) (2000): Misshandlung, Vernachlässigung und sexuelle Gewalt in Erziehungsverhältnissen. Gießen: Psychosozial Verlag
- Freund, Ulli & Riedel-Breidenstein, Dagmar (2006): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention & Intervention. Köln: mebes & noack
- Haeberle, Erwin (2005): dtv-Atlas Sexualität. Mit 98 Abbildungsseiten in Farbe. München: dtv
- Heiliger, Anita, Engelfried, Constance (1995): Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft. Frankfurt/Main: Campus
- Heiliger, Anita (2000): Täterstrategien und Prävention, Frauenoffensive, München
- Heimgartner Arno (Hg.), Rossmann Peter, Scheipl Josef (2009): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit, Graz: Leykam
- Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Juventa
- Kindler, Heinz (2003): Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Expertise. München: Amyna e. V.
- Lehmkuhl Ulrike (Hg.), Thomas Helgard, Jeschke Karin, Fegert M. Jörg, (2006): Sexuelle Selbstbestimmung und sexuelle Gewalt. München: Juventa
- Love & Respect (2019): Wie viele Menschen erleben diese Form von Gewalt. Abgerufen unter: <http://love-and-respect.org/proDE/hmpfv.php> [25.02.2020]
- Manske-Herlyn, Bernhild (1998): Sexualerziehung und Prävention von sexueller Gewalt. Kommentierte Bücher- und Materialiensammlung für Jugendliche und Fachleute. Stuttgart: ajs Aktion Jugendschutz
- Mayrhofer, Hemma, Schachner, Anna, Mandl, Sabine, Seidler, Yvonne (2019): Erfahrungen und Prävention von Gewalt an Menschen mit Behinderungen. Wien: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. Abgerufen unter: <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=718> [25.02.2020]

- Muhr, Thomas (2006): Probleme der Pornographieforschung. Hamburg: Diplomica
- Popp, Ulrike (2002): Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern. München: Juventa
- Pracht, Elisabeth & Thoss Elke (Hg.) (2005): informiert handeln, sexuelle und reproductive Gesundheit und Rechte. Wien: Boesemüller
- Projektgruppe Sexware (2001): Generation Sex? Jugend zwischen Romantik, Rotlicht und Hardcore-Porno. Bad Tölz: Tilsner
- re.ACTion (2010): Antisexismus_Reloaded. Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt - ein Handbuch für die antisexistische Praxis. Münster: Unrast
- Richard, Rainer & Krafft-Schöning, Beate (2007): Nur ein Mausclick bis zum Grauen. Jugend und Medien. Berlin: Vistas
- Rogge, Jan-Uwe (2006): Von wegen aufgeklärt. Reinbeck: Rowohlt
- Scheipl, Josef, (2009): Der Spannungsbogen sozialpädagogischer Diagnostik – aus dem Blickwinkel von ExpertInnen, in Pantucek, Peter, Röh, Dieter (Hg.): Perspektiven Sozialer Diagnostik. Über den Stand der Entwicklung von Verfahren und Standards, Berlin, Lit Verlag
- Scheipl, Josef (2008): Risikoeinschätzung und Intervention – Das Spannungsfeld sozialpädagogischer Diagnostik in der Jugendwohlfahrt. In Eder, Ferdinand, Hörl, Gabriele (Hg.) (2008): Gerechtigkeit und Effizienz im Bildungswesen. Berlin, Lit Verlag
- Schirmacher, Thomas (2008): Internetpornographie ... und was jeder darüber wissen sollte. Holzgerlingen: Hänssler
- Schmidt, Renate-Berenike & Sielert, Uwe (Hrsg.) (2008): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Juventa
- Schnack, Dieter, Neutzling, Rainer (2006): Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität Vom Jungen bis zum Mann. Hamburg: rororo
- Schrenk, Eva & Seidler, Yvonne (2018): Sexualisierte Gewalt und Prävention: Wissen schützt! Dissertation Universität Graz, www.hazissa.at
- Sielert Uwe (Hg.), Tuidler Elisabeth, Timmermanns Stefan, (2004): Sexualpädagogik weiter denken. München: Juventa
- Sommerfeld, Peter & Hüttemann, Matthias (2007): Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Schneider Verlag, Hohengehren
- Steinke Ines (Hg.), Kardorff Ernst, Flick Uwe (2009): Qualitative Forschung. 7. Auflage. Hamburg: Rowohlt rororo
- Thiersch, Hans, (1995): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 2. Auflage, München: Juventa
- Wolff-Dietz, Ingrid (2007): Jugendliche Sexualstraftäter. Lengerich: Pabst
- Backes Susanne (2012): „Funktionieren musst du wie eine Maschine“. Leben und Überleben in deutschen und österreichischen Kinderheimen der 1950er und 1960er Jahre. Beltz Juventa
- Frings Rebecca, Huxoll Martina (2012): Sexualisierte Gewalt durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Organisationen, Eine Arbeitshilfe. Deutscher Kinderschutzbund NRW E.V.
- Kindler, 2003, Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, AMYNA e.V.
- ÖIF (2011): Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Schmid, Conny (2012): Sexuelle Übergriffe an Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Formen, Verbreitung, Tatumstände. Zürich: Optimus.
- Fegert, Jörg M. & Rassenhofer, Miriam & Schneider, Thekla & Seitz, Alexander & Spröber, Nina (2013): Sexueller Kindesmissbrauch - Zeugnisse, Botschaften, Konsequenzen. Ergebnisse der Begleitforschung für die Anlaufstelle der Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, Frau Dr. Christine Bergmann. Weinheim: Beltz Juventa (Studien und Praxishilfen zum Kinderschutz)

- Bange, Dirk & Deegener, Günther (1996): Sexueller Mißbrauch an Kindern. Ausmaß. Hintergründe. Folgen. Weinheim: Beltz.
- Haller, Max & Höllinger, Franz & Pinter, Annerose & Rainer, Birgit (1998): Gewalt in der Familie, Ergebnisse einer soziologischen Studie in Zusammenarbeit mit Sozialeinrichtungen, Polizei und Gericht. Graz: Leykam.
- Juridikum 3/2014: Zeitschrift für Kritik Recht Gesellschaft. Thema Häusliche Gewalt. Verlag Österreich
- Notruf.Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen Wien (2017): Daten und Fakten zu sexueller Gewalt gegen Frauen.
- Fegert, Jörg M & Hoffmann, Ulrike & König, Elisa & Niehues, Johanna & Liebhardt, Hubert (2015): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich. Berlin und Heidelberg: Springer
- Schreiber, Horst (2010): Im Namen der Ordnung. Heimerziehung in Tirol. Innsbruck Wien Bozen Studienverlag.
- Sieder Reinhard & Smioski Andrea (2012): Gewalt gegen Kinder in Erziehungsheimen der Stadt Wien. <http://www.wien.gv.at/menschen-gesellschaft/pdf/endbericht.pdf/> , per 12.6.2013
- Klasnic, Waltraud (Hg) (2013): Missbrauch und Gewalt. Erschütternde Erfahrungen und notwendige Konsequenzen. Graz: Leykam.
- Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 2J. 9., aktualisierte Aufl. Weinheim ;, München: Juventa Verlag.
- Caplan, Gerald (1964): Principles of preventive psychiatry. New York und London: Basic books, Inc., Publishers.
- Zemp, Aiha et al: Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung. Weil alles weh tut mit Gewalt. Schriftenreihe der Frauenministerin Bd 10, 1996
- Schrötte, Hornberg, Glammeier, Sellach, Kavemann, Puhe, Zinsmeister (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Bielefeld, Frankfurt, Berlin, Köln.
- Krahé, Barbara (2011): Pornografiekonsum, sexuelle Skripts und sexuelle Aggression im Jugendalter. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 43 (3), S. 133-141, Göttingen: Hogrefe.
- Bange, Dirk (2007): Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Göttingen: Hogrefe.
- Generalversammlung der World Association for Sexual Health (WAS) am 26. 08.1999 in Hongkong

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Opfer nach Alter und Geschlecht (BMI 2019)	4
Abbildung 2: Verhältnis Täter- Opfer (BMI 2019).....	5
Abbildung 3: Anzeigen (BMI 2019)	7
Abbildung 4: Tätverdächtige nach Alter und Geschlecht (BMI 2019)	8
Abbildung 5: Anzeigen und Verurteilungen (BMI 2019).....	9
Abbildung 6: (Nicht nur) Eine Frage von Nähe und Distanz (KF Uni Graz, 30.10.2019)	20
Abbildung 7: Behinderte sind häufiger Opfer von Gewalt	22
Abbildung 8: Mehr Schutz für Jugend (Der Grazer, 26.10.2019, S.29)	23
Abbildung 9: Gruppenfoto der Projektpatner_innen in Tschechien, Prag 2019	25
Abbildung 10: Quantitative und Respräsentative Daten des Love & Respect Projekts22.....	27
Abbildung 11: "Entwaffnet Vergewaltiger" (Archiev FFBIZ, Berlin 1974)	32
Abbildung 12: Sexuelle Gewalt in der Kindheit (vgl. ÖIF 2011)	33